

Petra Zeugner: Katholische Kirche und gesellschaftliche Mitarbeit katholischer Christen
im Sozialismus – 1

Wissenschaftlicher Atheismus
Forschungsbericht 47

Petra Zeugner
Katholische Kirche und gesellschaftliche Mitarbeit katholischer Christen im Sozialismus

Rostock-Warnemünde, 1988
[2]

Petra Zeugner: Katholische Kirche und gesellschaftliche Mitarbeit katholischer Christen
im Sozialismus – 2

Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow, Institut für Marxismus-
Leninismus: Wissenschaftlicher Atheismus, Forschungsbericht 47: Katholische Kirche und
gesellschaftliche Mitarbeit katholischer Christen im Sozialismus, Petra Zeugner, Rostock
1988, 69 Seiten

Wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. phil. habil. Olof Klohr
Redaktion: Dr. Petra Zeugner
Satzspiegel: Dr. Petra Zeugner, Doris Baumann

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	4
1. Das Selbstverständnis der katholischen Kirche	5
Die Einheit der Lehre	6
Die Einheit der Leitung	6
Die Einheit des Kultes und das Bestreben um hohe Kirchlichkeit	8
2. Die Kirche zum gesellschaftlichen Engagement katholischer Laien	11
2. 1. Aussagen des päpstlichen Lehramtes	11
Bereich der Arbeit.....	12
Bereich der Politik	12
Geistig-kultureller Bereich.....	15
Sozialer Bereich	15
2.2. Die Position der katholischer Kirchenleitung in der DDR.....	17
Bereich der Arbeit.....	18
Bereich der Politik	19
Geistig-kultureller Bereich.....	21
Sozialer Bereich	22
3. Die Kirche über das Verhältnis der katholischen Christen zu Nichtgläubigen und deren Weltanschauung.....	26
3.1. Standpunkte im Rahmen der Weltkirche	26
3.2. Der Marxismus und die Zusammenarbeit von Kommunisten und Katholiken aus der Sicht der katholischen Kirche in der DDR	32
Marxistische Literatur zur Zusammenarbeit von Marxisten und Christen	37

Vorbemerkung

Fragen der Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher Weltanschauung sind in den 70er und 80er Jahren – bedingt durch die gesellschaftliche Entwicklung – stärker in den Mittelpunkt gesellschaftswissenschaftlicher Tätigkeit gerückt. Dieser Forschungsbericht soll erstens einen Überblick über die Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Mitarbeit katholischer Christen und ihre Zusammenarbeit mit Marxisten bei der Gestaltung des Sozialismus in der DDR vermitteln. Im Zentrum steht hierbei die Analyse kirchlicher Einflußfaktoren (primär auf der Basis von Dokumenten der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil). Es wird nachgewiesen, daß Mitarbeit katholischer Laien in der sozialistischen Gesellschaft der Haltung der Kirchenleitung keineswegs widerspricht, unter Berücksichtigung bestimmter Voraussetzungen sogar gefordert ist. Zweitens ist es Anliegen, auf aktuelle und sich auch in der DDR abzeichnende gesellschaftsbezogene Entwicklungen des Katholizismus und der katholischen Kirche aufmerksam zu machen.

Die Kenntnis marxistischer Grundpositionen im Verhältnis zu Religion, Kirche und Gläubigen wird vorausgesetzt. Zur Information befindet sich im Anhang ein Verzeichnis aktueller marxistischer Literatur zu Fragen der Zusammenarbeit von Marxisten und Christen.

Für kritische Hinweise sind der Autor und die Herausgeber dankbar.

[5]

1. Das Selbstverständnis der katholischen Kirche

Es ist heute weithin selbstverständlich, daß katholische Christen in unserem Land durch Schul- und Berufsbildung, Arbeitsprozeß und sozialen Alltag mit marxistischen Positionen in Berührung kommen und sich Kenntnisse über den Marxismus aneignen. Dies entspricht den gesellschaftlichen Erfordernissen und Gegebenheiten, denn die Gestaltung des Sozialismus beruht ja bekanntlich auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus als Gesellschaftstheorie und als (politische) Ideologie der Arbeiterklasse und mit ihr verbündeter Klassen und Schichten. Bestandteil dieser Theorie ist die prinzipielle Bestimmung des Verhältnisses der Marxisten gegenüber Menschen mit einer religiösen Weltanschauung. Im Manifest der Kommunistischen Partei ist nachzulesen, daß die Errichtung einer gerechten sozialen Gesellschaft nur das Werk aller unter Führung der Arbeiterklasse sein kann.¹ Gläubige bilden dabei keine Sondergruppe, sondern sind gleichberechtigte aber auch gleichverpflichtete und gleichgeforderte Staatsbürger. Klassenmäßiges und wissenschaftliches Herangehen an die Frage der Stellung von Menschen mit einer religiösen Weltanschauung heißt deshalb, nicht nur die Erwartung auszusprechen, daß Christen mitarbeiten sollen. Es geht vielmehr darum, reale Möglichkeiten und Organisationsformen und ein entsprechendes geistiges und soziales „Klima“ für die Zusammenarbeit zu schaffen. Konkret heißt das in unserem Alltag *erstens*, soziale und Klassenzugehörigkeit immer als primäre Faktoren einzuordnen und zu tolerieren, daß Gläubige den Zugang zu objektiv realen Lebensinteressen und damit zur Ideologie ihrer Klasse im Kontext ihrer religiösen Weltanschauung finden. Entsprechend motivieren sie ihr gesellschaftliches Handeln nicht nur aus einer politisch-ideologischen Haltung heraus, sondern auch (sekundär, z. T. sogar primär) aus dem religiösen Glauben und Selbstverständnis. Sozial-politische und weltanschauliche Ebene stehen unbestritten in Zusammenhang. Aber es gibt keine zwingende Zuordnung derart, daß eine [6] bestimmte soziale und politisch-ideologische Haltung oder Verhaltensweise nur auf ein und derselben weltanschaulichen Basis entstehen kann. Sozialistisch denken und handeln (als politisch-ideologische und soziale Haltung) ist durchaus im Kontext einer religiösen Weltanschauung möglich.

Will der Marxist Entscheidungen und Handeln des Gläubigen gerecht beurteilen und wirksam unterstützen, so ist eine Grundkenntnis der religiösen Einflußfaktoren notwendig. Für katholische Christen trifft dies aufgrund der Besonderheiten der katholischen Kirche besonders zu. Das Wissen über die Bereiche des Selbstverständnisses der katholischen Kirche, die sich auf die Gesellschaft beziehen, gehört daher nicht nur zum Allgemeinwissen über Phänomene des historischen und heutigen geistigen, sozialen und politischen Lebens. Es sollte zum Kenntnisbereich jedes Marxisten zählen, der in unserem Alltag mit katholischen Christen zusammen die Gesellschaft gestaltet. Informationen über gesellschaftlich relevante Positionen des Katholizismus sind außerdem notwendige Grundlage für das Verstehen unterschiedlicher Entwicklungen in den Bereichen der evangelischen und katholischen Kirche in der DDR.

Die katholische Kirche ist ihrem Selbstverständnis nach die allgemeine, allumfassende und universale Kirche. „Katholikos“ ist zunächst mit der quantitativen Deutung verbunden (Ausbreitung der Kirche über die ganze Welt, Weltkirche), wird aber auch qualitativ verstanden (den ganzen Menschen umfassend). Katholizität gilt traditionell als ein Beispiel religiöser Einheit die sich in drei wesentlichen Merkmalen darstellt:

- ein einheitliches kirchliches Lehramt,
- die zentralisierte Führung und hierarchische Organisation, die praktisch dominierende Rolle der Geistlichen,

¹ Manifest der Kommunistischen Partei / Marx, K. u. F. Engels. In: MEW Bd. 4. Berlin 1984. S. 459-493.

– eine intensive Kirchlichkeit und Einbindung des einzelnen Gläubigen in die kirchliche Gemeinschaft und den Kult. [7]

Die Einheit der Lehre

Weisungen und Aussagen des Papstes sowie kirchliche Dokumente tragen allgemeingültigen und für jedes Kirchenmitglied verbindlichen Charakter. Es wird gewöhnlich nicht von Empfehlungen oder möglichem Verhalten gesprochen, sondern der katholische Christ „soll“ und muß sich nach den lehramtlichen Leitsätzen richten. Ausgeprägt ist eine relative Starre und Unveränderlichkeit der katholischen Lehre. Dogmen gelten als universell und ewig. Sie sollen gleichermaßen den Bedürfnissen verschiedener sozialer Gruppen vom Gläubigen entsprechen und sind daher oftmals allgemein und mehrdeutig interpretierbar formuliert. Für theologische Diskussionen im engeren Sinne (Glaubenslehre) gibt es nur einen relativ geringen Spielraum. Die Kongregation für die Glaubenslehre (vormals Inquisition, dann Heiliges Offizium) wacht streng darüber (siehe z. B. Fälle Küng, Boff, Ranke-Heinemann). Historisch gesehen war das auch hinsichtlich von gesellschaftskritischen (kapitalismuskritischen) und progressiven Auffassungen überhaupt in ähnlicher Weise der Fall. Bis einschließlich des Pontifikats Papst Pius XII. (1939-1956) dominierten die antikommunistischen antisozialistischen Positionen. Veränderungen gibt es seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), auch wenn bis heute noch antisozialistische Vorbehalte mehr oder weniger stark und sehr differenziert nachwirken – wie die Diskussionen über die Theologie der Befreiung oder ebenso Positionen des 1987 verstorbenen langjährigen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Höffner, oder auch die jüngste Enzyklika Papst Johannes Paul II. „Sollicitudo rei socialis“ (1987) mit ihrer Kritik am „marxistischen Kollektivismus“ deutlich machen.

„Leitprinzipien“, „Urteilkriterien“ und „Richtlinien für das konkrete Handeln“ werden mit der katholischen Soziallehre vorgelegt. Sie faßt die spezifisch katholischen Vorstellungen über das Zusammenleben in der menschlichen Gesellschaft [8] eine daraus abgeleitete Verhaltensordnung zusammen. Die Katholische Soziallehre ist einerseits (hinsichtlich solcher „ewiger Wahrheiten“ wie Allgemeinwohl, Solidarität oder Gerechtigkeit) relativ konstant („überzeitlich“, „überörtlich“). Andererseits werden aber ihre ständige Erneuerung, ihre „notwendigen und ratsamen Anpassungen, die vom Wandel der geschichtlichen Bedingungen und vom unaufhörliche Fluß der Ereignisse nahegelegt werden“² (S. 2), betont. Diese Erneuerung ist allerdings keineswegs Resultat demokratischer Diskussion, sondern fällt unter den ausschließlichen Verantwortungsbereich des kirchlichen Lehramtes. Die Kirchenleitung bemüht sich damit, sowohl innerkirchliche Entwicklungsprozesse (Theologie der Befreiung, Bewegung „Christen für den Sozialismus“ u. a.) zu mäßigen, als auch ständig neue soziale Erfahrungen der Gläubigen zumindest partiell zu reflektieren und zu versuchen, Antworten auf Fragen gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklungen zu geben.

Obwohl nach wie vor offiziell auf eine strikte Orientierung der Katholiken an den von der Kirchenleitung vorgegebenen Verlautbarungen bestanden wird, wenden sich in der Praxis viele Christen nach individuellem Ermessen von kirchlichen Grundhaltungen ab (Pille, Gottesdienstbesuch, Scheidung usw.) und suchen besonders auch auf politischem Gebiet ihren eigenen Standpunkt (Basisgemeinden, „Kirche von unten“ in Westeuropa, Mitgliedschaft in der CDU in der DDR u. a. m.).

Die Einheit der Leitung

Die katholische Kirche ist die größte kirchliche Organisation in der heutigen Welt. Alle Gläubigen unterstehen dem Papst, der als römischer Bischof die oberste Gewalt über die ganze Kirche trägt. Der Vatikan ist das Zentrum aller Teilkirchen. Die katholische Kirche in der

² Sollicitudo rei socialis / Johannes Paul II. In: L'Osservatore Romano 18 (1988-02-26) 9. S. 11-19.

DDR versteht sich selbst als katholische Weltkirche in einem Land (nicht als Landeskirche). Die straffe und einheitliche Organisation wird über die [9] hierarchische Struktur der kirchlichen Gemeinschaft wirksam. Dem Papst folgen die Bischöfe, die Priester, die Diakone, Ordensleute und die Laienchristen mit konkret bestimmten innen- und außerkirchlichen Aufgabenbereichen:

Bischöfe haben die oberste Gewalt und Leitung in den Ortskirchen inne, leiten Jurisdiktionsbezirke bzw. in einigen Gebieten apostolische Administraturen. Aus den Reihen der Bischöfe werden Kardinäle ernannt, die dem Papst als Helfer und Berater in besonderen Ämtern zur Seite stehen sollen. Zu den **Priestern** gehören *Pfarrer* (leiten Teileinheiten eines Jurisdiktionsbezirkes – Pfarrei), *Vikare/Kaplane* (werden, wenn notwendig, zur Unterstützung des Pfarrers eingesetzt), *Pfarrvikar* (verwalten Teil der Pfarrei mit eigener Vermögensverwaltung), *Kuraten* (verwalten Teil der Pfarrei ohne eigene Vermögensverwaltung) und *Dekane* bzw. *Erzpriester* (leiten aus mehreren Pfarreien zusammengeschlusenes Dekanat).

Als **Diakone** werden Katholiken in einer Zwischenstufe zum Presbyteriat bezeichnet. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gibt es auch ständige Diakone. Ihr Aufgabenfeld liegt vorwiegend im caritativen Raum, aber auch im Verkündigungsdienst und in Teilbereichen der Sakramentspendung.

Männliche und weibliche **Ordensleute** sehen ihr kirchliches Wirkungsfeld hauptsächlich in der Seelsorge und bei caritativen Aufgaben.

Laien sind alle anderen Gläubigen. Zu ihren möglichen Wirkungsbereichen im kirchlichen Dienst gehören der liturgische und caritative Dienst, die Verwaltung, Engagement als Laiendiakon, Lektor, Katechet, Seelsorger, Kirchenmusiker, Leiter von Gruppen und Kreisen und die Mitarbeit als Mitglied von Kirchenvorständen oder in einem Pastoralrat.

Dem Wesen des Katholizismus entspricht Gehorsam der Niederen gegenüber den jeweils Oberen und damit verbundene ausgeprägte [10] kirchliche Disziplin, die auch für die katholische Kirche in der DDR zutrifft. Dabei ist besonders die Abhängigkeit von der jeweils übergeordneten Stufe in kirchlichen (und direkt oder indirekt auch in gesellschaftlichen) Belangen typisch. Die Autorität und der Einfluß des Katholiken stehen in direkten Zusammenhang zu seinem kirchlichen Dienst(amt) bzw. zu seiner Aktivität in der kirchlichen Gemeinschaft. Je intensiver die Einbindung im der kirchlichen Dienst, desto deutlicher wird auch die Disziplinierung des einzelnen gegenüber der Kirchenleitung und ihren Aussagen.

Die allgemein unterschiedliche Aktivität von Geistlichen und Laien im gesellschaftlichen Leben resultiert aus dem jeweiligen Selbstverständnis, dessen weitere Präzisierung, besonders was die Laien anbetrifft, eines der Hauptanliegen der Weltbischofssynode 1987 „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt zwanzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil“³ war. Danach sind Laien zwar ebenso wie Kleriker „Glieder des Volkes Gottes“, aber mit wesentlichen Unterschieden, die sich nicht nur auf die relativ strenge Aufgabenteilung im innerkirchlichen sondern auch im außerkirchlichen Bereich auswirken: Während die Bischöfe berechtigt sind, sich als Repräsentanten der katholischer Kirche zu politischen Grundsatzfragen in Übereinstimmung mit der Linie des Vatikans zu äußern, gehört es nicht zu der Aufgabe eines Priesters, selbständig zu politischen Problemen Stellung zu beziehen. Auch wenn er „bisweilen mit weltlichen Dingen zu tun haben“ könne, sei er vor allem und von Berufs wegen dem heiligen Dienst zugeordnet“⁴ (Art. 28, 31). Seine gesellschaftliche Wirksamkeit soll sich auf die seinen Teilbereich der Kirche betreffenden Sachfragen be-

³ Instrumentum laboris / Johannes Paul II. Bonn, 1987, 60 S. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 78.

⁴ Dogmatische Konstitution über die Kirche. In: Vatikanum secundum. Bd. III. Die dritte Konzilsperiode: Dokumente / Hrsg. Müller, O. Leipzig, 1965. S. 8-117.

schränken. Im Kirchenrecht heißt es dazu: „Öffentliche Ämter auszuüben, die eine Teilhabe an der Ausübung weltlicher Gewalt mit sich bringen, ist den Klerikern verboten“⁵ (can. 265 § 3). Fortschrittliches politisches Engagement, wie etwa die Mitarbeit der „Priesterminister“ Ernesto und Ferrando Cardenal und Miguel d’Escoto Brockmann in der sozialistischen Regierung Nikaraguas, stößt auf energischen [11] Widerstand des Vatikans. In den Ortskirchen wird die angeführte Aussage des Kirchenrechts im Extremfall auf das Untersagen politischer Betätigung überhaupt erweitert – so im Rahmen der katholischen Kirche in der DDR unter Berufung auf den sogenannten Preysing-Erlaß vom 20.12.1947. Die darin begründete Linie der Entpolitisierung der Priester wurde 1957 durch den Döpfner-Erlaß bestätigt und bis heute nicht zurückgenommen (Pastoralschreiben 1986). Sie äußert sich in einer nach wie vor fast ausnahmslosen Zurückhaltung der katholischen Geistlichen von gesellschaftlichem und politischem Engagement. Ausnahmen beschränken sich auf die Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten (z. B. Wahlteilnahme) sowie die bei einigen Pfarrern vorhandene Gesprächsbereitschaft über gesellschaftspolitische Fragen.

Im Gesamtrahmen der Weltkirche ist das Bestreben um innerkirchliche Disziplin und Zentralisierung politischer Stellungnahmen bei der Kirchenleitung ein eindeutiger Versuch, auftretende politisch fortschrittliche Standpunkte katholischer Christen unter Kontrolle zu nehmen und einzugrenzen. Die weitgehende und typische politische Abstinenz der Pfarrer und damit das fehlende Beispiel gesellschaftlicher Aktivität wirken angesichts der zentralen Rolle des Pfarrers in der Gemeinde, häufig hemmend auf eine mögliche Entscheidung des Laien zu fortschrittlichem gesellschaftlichem oder politischem Engagement.

Über die Stellung und die Aufgaben des Laien ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine ausgeprägte theologische Diskussion im Gange. Dabei wird als grundlegender Unterschied zu den Geistlichen betont, daß die Laien „in Kirche und Welt“ aktiv sein sollen. (Vgl. Fußnote 5, can. 275 § 2) Da die katholische Kirche ihre weitere Existenz mit der Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Welt verbindet und die Laien der Stand sind (im Unterschied zu Klerikern und Ordensleuten), der diesen Verhältnis konkret ausgestalten kann, „setzt die Kirche für ihren Fortschritt heute ihre ganz besondere Hoffnung auf die Laien. (Vgl. Fußnote 3, 1)

[12] Welche Vorstellung die Kirchenführung über konkretes Wirken in den einzelnen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens entwickelt, ist Gegenstand des nächsten Abschnittes.

Die Einheit des Kultes und das Bestreben um hohe Kirchlichkeit

Der katholische Christ ist aufgrund des Glaubensverständnisses stark (stärker als evangelische Christen) in die kirchliche Gemeinschaft integriert. Vorstellungen über die Erlösung sind für den einzelnen an die Hilfe der Kirche, die priesterliche Vermittlung gebunden. Einer strengen Glaubenshaltung entspricht eine intensive Kirchlichkeit und entsprechende Kirchentreue. Als deren Kriterien nannte die Bischofssynode 1987: „Einheit und Übereinstimmung mit den Bischöfen und dem Papst“, „Treue zum Lehramt der Kirche und Mitwirkung an ihrer Sendung“, „Liebe, Heiligkeit, Wille zum Apostolat, Hingabe und Dienst an der Kirche“ (z. B. in Form von regelmäßiger Gottesdienstteilnahme), „christliche Erziehung und Ausbildung im Hinblick auf die jeweiligen Berufungen“ (Vgl. Fußnote 3, 60).

Der Bewahrung und Pflege katholischer Traditionen, Bräuche und Sitten (Wallfahrten, Feiertage, Taufe, kirchliche Trauung, Silberhochzeit und vieles mehr) wird breiter Raum gewidmet.

⁵ Codex des Kanonischen Rechts. Kavelaer, 1984. 931 S.

Unter dem Pontifikat Johannes Paul II. ist eine erneute Konzentration auf Frömmigkeit traditioneller Art. zu vermerken. Religiöser Optimismus soll (gemeinsam mit der Erneuerung der Soziallehre) zur Erhaltung der Weltkirche und als Gegengewicht zu allzu weltlichen Orientierungen bestimmter katholischer Kreise erzeugt und vermittelt werden. Das Bemühen um Vertiefung des Religiösen im Alltag des Christen sowie die Orientierung auf deutlich christlich geprägte Gemeinschaftserlebnisse trifft auch auf Entwicklungen in der katholischen Kirche der DDR zu.

[13] Neben den für den gegenwärtigen Katholizismus genannten allgemeintypischen Kennzeichen sind für die vatikantreue katholische Kirche in der DDR noch zwei weitere Faktoren zu nennen:

– die trotz ihrer verwaltungsmäßigen Selbständigkeit bestehende *enge Verbindung zur katholischen Kirche in der BRD*; sie hat in erster Linie historische und territorial-organisatorische Ursachen und zeigt sich u. a. in kirchenstrukturellen, finanziellen aber auch theologischen sowie politisch-ideologischen Kontakten.

– die *Diaspora-Situation*: nur das Eichsfeld und die kleineren Gebiete der Rhön und der sorbischen Lausitz sowie eine Reihe von Dörfern sind Konzentrationsgebiete katholischer Christen. Die Diaspora-Situation ist deshalb sowohl kirchlich, im Unterschied zur evangelischen Kirche, als auch weltanschaulich, als „Existenz der Christen in einer nichtchristlichen Umwelt“⁶ (Abs. 32 Anmerkung 12) gemeint. Das Diaspora-Bewußtsein bestimmt die aktuellen Äußerungen der Kirchenleitung zum gesellschaftlichen Positionsbezug von Kirche und Gläubigen erheblich. Typisch sind das dialektische Verhältnis von Abgrenzung/Abschluß und Konzentration auf innerkirchlichen Leben einerseits und andererseits der Versuch der Öffnung durch bewußtes Christsein in der Gesellschaft. Folgende Denkansätze bischöflicher (und päpstlicher⁷) Überlegungen um die Perspektive katholischer Existenz in der DDR unterstreichen dies:

– Eine zunehmende Orientierung auf realistische Sicht der gegenwärtigen und zukünftigen Größenordnungen der katholischen Kirche ist gefragt. „Mut zum kleinen Weg“, die Füße auf dem Boden lassen und das suchen, was die Gemeinden realisieren können, schlug Bischof Aufderbeck auf der Vollversammlung der Synode in Dresden 1975 vor.⁸ (Vgl. S. 24)

– Die Gläubigen sind aufgefordert, bewußt wahrzunehmen, daß sie in der Minderheit sind, und „daß dem Atheismus grund-[14]sätzlich alle Sympathien gelten ...“ (Siehe Fußnote 8, S. 26). Sie sollen Mut zum „Anders sein“ haben und offen als Christen auftreten, auch wenn damit Schwierigkeiten verbunden seien. Bischof Wanke spricht vom demütigen Selbstbewußtsein. Den Gläubigen wird nach wie vor die Rolle des in der Gesellschaft Benachteiligten (weil religiöse Weltanschauung, weil Minderheit) suggeriert. Die alte These des Bürgers zweiter Klasse (die nicht nur dem Anliegen und Rechtsvorschriften unseres Staates widerspricht, sondern auch millionenfach in der Praxis widerlegt ist) wird nach wie vor noch nicht aufgegeben.

– Perspektivische Überlegungen sind weniger an eine quantitative Entwicklung als an eine stärkere Nutzung vorhandener Möglichkeiten geknüpft (Intensivierung des kirchlichen Lebens und Konzentration auf das Wesentliche). Die Bischöfe orientieren nicht auf Durchfüh-

⁶ Glaube heute. In: Konzil und Diaspora: Die Pastoral-synode der katholischen Kirche in der DDR. Leipzig, 1977. S. 7-35.

⁷ Laßt euch als kleine Kirche nicht entmutigen: Ansprache des Papstes an die Bischöfe aus der DDR. In: KNA-Dokumentation (1967-11-28) 37.

⁸ Lebendige Gemeinde: unsere Sorge unsere Hoffnung. Nowak, L. u. U. Werbs. Leipzig / Heiligenstadt. 1981, 114 S.

rung immer neuer Aktivitäten, sondern auf eine stärkere Beteiligung der Gemeindemitglieder, das Streben nach einem engen Zusammenschluß in den Gemeinden und auf die Rückbesinnung auf gemeinschaftlich erlebten Glauben (auch in Großveranstaltungen, die ihrerseits als gelebter Glaube in die Öffentlichkeit hineinwirken).

– Ökumenische Ansätze werden verstärkt (katholisch-evangelische Konsultativgruppe, ökumenische Gottesdienste, Gemeindegarbeit usw.). Bischof Wanke forderte 1986 zu größerer Gemeinsamkeit von Katholiken und Protestanten nicht nur im Bereich der Lehre, sondern auch im Bereich des Handelns (Arbeitsmoral, Freizeitverhalten, Verantwortung gegenüber gesellschaftlichem Eigentum, Kinderfreundlichkeit, staatsbürgerliche Zivilcourage, Frieden) auf.

– Missionierung bleibt auch in perspektivischen Überlegungen Anliegen der katholischen Kirche. Die Frage, wie Andersdenkenden begegnen, ihr Interesse wecken und verstärken ist aus der Sicht der Kirchenleitung für die Gemeinden eine zunehmend aktuelle Frage.

[15] Mit dieser anvisierten Art und Weise der Bewältigung der Diaspora-Situation durch die Kirchenleitung sind neue Akzente im gesellschaftlichen Leben der DDR zu erwarten. Erste Großveranstaltungen, nunmehr auch der katholischen Kirche, fanden bereits statt: Jugendkongreß 1985, Katholikentreffen 1987 mit zeitweilig ca. 80.000 Teilnehmern. Dies bedingt ein Anwachsen der Aufmerksamkeit und des Informationsbedürfnisses der Bevölkerung (besonders der jungen Menschen) in Fragen des Katholizismus und der katholischen Kirche. Darauf sollte nicht nur die Kirche eingestellt sein!

2. Die Kirche zum gesellschaftlichen Engagement katholischer Laien

2. 1. Aussagen des päpstlichen Lehramtes

Die Kirche geht in ihrem Verhältnis zur Welt grundsätzlich von folgenden Ausgangspunkten aus:

Kirche und Gesellschaft (politische Gemeinschaft) sind zwei relativ autonome Bereiche. Die Kirche ist nicht an ein besonderes politisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches System gebunden und sieht ihre Existenz nicht durch den Wechsel „zeitlicher Systeme“ gefährdet. Der kirchliche Auftrag ist nicht politischer, sozialer, kultureller oder wirtschaftlicher, sondern spezifisch religiöser Art. „Doch fließen aus eben dieser religiösen Sendung Auftrag, Licht und Kraft, um der menschlichen Gemeinschaft zu Aufbau und Festigung nach göttlichem Gesetz zu verhelfen.“ (Vgl. Fußnote 9, Art. 42) In den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils wird ausdrücklich betont, daß die Kirche am Aufbau der Gesellschaft teilnehmen und alles, „was in der menschlichen Gemeinschaft wahr, gut und schön ist, einschließlich des Friedens unter den Menschen, pflegen und fördern“⁹ (Art. 76) will. Die scheinbare Widersprüchlichkeit dieser Grundpositionen – Betonung der Beschränkung auf spezifisch religiöse Anliegen bei gleichzeitigem Anspruch auf Kompetenz in weltlichen Fragen – weist auf ein zentrales Problem kirchlichen Selbstverständnisses hin. Der religiöse Auftrag wird zwar als eigenständig Unverwechselbares, vom Wechsel weltlicher Systeme Unabhängiges bestimmt, konkretisiert und erfüllt werden kann er aber nur innerhalb dieser Systeme. Darum heißt es in der Pastoralconstitution „Über die Kirche in der Welt von heute“: „Hüten wir uns also davor, berufliche und soziale Tätigkeit verkehrterweise zueinander in Gegensatz zu bringen. Ein Christ, der seine irdischen Pflichten vernachlässigt, ver-[17]säumt damit seine Pflichten gegenüber dem Nächsten, ja gegen Gott selbst ... Die Christen sollen vielmehr dessen froh sein, daß sie ... alle irdischen Tätigkeiten so ausüben können, daß sie ihr menschliches, häusliches, berufliches, wissenschaftliches oder technisches Schaffen zu einer lebendigen Synthese mit der religiösen Werten verbinden.“ (Vgl. Fußnote 9, Art. 43)

Im Zusammenhang mit der Weltbischofssynode 1987 hat Kardinal Ratzinger, Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, erneut auf die Verantwortung der Laien für den Bereich der Welt hingewiesen und ihnen hierbei relative Selbständigkeit und Mündigkeit zugestanden. Es gäbe Aufgabenfelder, so der Kardinal, in denen sich die Geistlichen nicht nur mit eigenem Engagement, sondern auch angesichts mangelnder Kompetenz mit Bevormundung zurückhalten sollten. Dazu zählt er die Politik, die Wirtschaft und alle anderen Berufsbereiche.¹⁰

Auch wenn nicht in allen kirchlichen Äußerungen den Laien ausdrücklich ein solches Maß an selbständiger Verantwortung zugebilligt wird, ist allgemein anerkannt, daß die „Laien zuständig sind für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Gesundheitswesen, Massenmedien, Ehe, Familie menschliche Kultur, soziales Leben, die Verbindung der Völkerfamilien untereinander, die Sorge um Arme und den Einsatz für den Frieden. Sie sollen die menschliche Gesellschaft „in der Ordnung der Familie, der Kultur, des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, auch des politischen, des nationalen wie des internationalen“ voranbringen. (Vergleiche Fußnote 9, Art. 43,44,76)

Mitwirkung auf **allen** Ebenen ist für das päpstliche Lehramt nicht nur Voraussetzung für die Existenz der Kirche im weltlichen Bereich und für den Fortschritt der Menschheit, sondern auch Voraussetzung für die Selbsterkenntnis des einzelnen Menschen (Erkenntnis seiner

⁹ Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute. In: Vatikanuni secundum. Bd. IV/I: Die vierte Konzilsperiode: Dokumente / Hrs. Müller, O. Leipzig, 1966 S. 372-527.

¹⁰ Die Welt braucht keine mit sich selbst beschäftigte Kirche. In: St. Hedwigsblatt. Berlin 35 (1988-01-319) 5 S. 36-37.

Würde, seiner Verantwortung für sich selbst und für die anderen). Der Papst bezeichnet deshalb die „Mitwirkung am eigenen und gemeinsamen Geschick“ als „Recht jeder Person“ (Vgl. Fußnote 3, 5).

[18] Welche Aussagen werden zu den einzelnen Bereichen gesellschaftlicher Mitarbeit konkret getroffen?

Bereich der Arbeit

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist eine neue theologische Sicht der Arbeit dominierend. Danach wird Arbeit im Unterschied zu Positionen der Sozialzyklika „*Rerum novarum*“ (Leo XIII., 1891) nicht mehr ausschließlich als Strafe Gottes, Sühne für Sünde verstanden, sondern vordergründig als Auftrag Gottes zur Mitgestaltung dieser Welt. Arbeit gehört nach aktuellen vatikanischen Dokumenten zum „christlichen Lebensideal“ (Vgl. Fußnote 3, 17). Die Anerkennung des menschlichen Schaffens als grundlegende Form des Weltendienstes der Laien ist für den Katholiken die Lösungsform des traditionell bestehenden Widerspruchs zwischen der Bewertung des kirchlich religiösen Dienstes und der bisher in der Regel geringer bewerteten täglicher (Berufs-)Arbeit der Christen. „Schlüssel der sozialen Frage ist“, nach päpstlicher Lehrmeinung, „die menschliche Arbeit in ihren vielfältigsten Formen, die darin eine entscheidende Priorität in der Sendung der Laien hat. (Vgl. Fußnote 3, 66) Das Lehramt verweist darauf, daß die Arbeit sowohl als Recht als auch als Pflicht zu verstehen sei.

Der Christ ist aufgefordert zu arbeiten um,

- seinen materiellen Lebensunterhalt zu schaffen und sich selbst zu entfalten und zu verwirklichen,
- den Mitmenschen zu dienen; Hinwendung zum Nächsten zu praktizieren,
- zum wirtschaftlich-sozialen Fortschritt beizutragen (die Lebensbedingungen auf einen stets besseren Stand zu bringen, zur Schaffung gerechter sozialer Beziehungen beizutragen, dem Wohl der Menschheit und ihrer Zukunft zu dienen). (Vgl. Fußnote 9, Art. 34, 35, 65, 72)

[19] In seiner ausschließlich der menschlichen Arbeit gewidmeten Sozialzyklika „*Laborem exercens*“ (1981) unterstrich Johannes Paul II. nicht nur ausdrücklich die Würde und den Wert der Arbeit, sondern spricht die moralische Verpflichtung des Katholiken aus, „den Fleiß als Tugend mit einer sozialen Ordnung zu verbinden, die es dem Menschen erlaubt, in der Arbeit ‚mehr Mensch zu werden‘, statt sich ihretwegen zu erniedrigen“¹¹ (S. 520). Ohne die Distanz zur Gesellschaftstheorie des Marxismus abzulegen, nähert sich die katholische Soziallehre damit den sozialen Werten und Idealen der sozialistischen Gesellschaft. Katholiken in der DDR werten „*Laborem exercens*“ zurecht als Ermutigung und Bestätigung ihrer Arbeit für die sozialistische Gesellschaftsordnung¹² (S. 9).

Bereich der Politik

Die Kirchenleitung unterstützt – auf der Basis der Anerkennung der sozialen Bindung des Menschen in politischen Gemeinschaften – die „Mitarbeit aller ein öffentliches Leben“ (Bezeichnung des Artikels 75 des Hauptdokumentes des Zweiten Vatikanischen Konzils). Befürwortet wird die aktive Wahrnehmung politischer Macht durch katholische Christen und ihre Teilnahme an der Gestaltung des politischen Lebens. *Politische Arbeit* ist als *eine Form des Dienstes am Menschen* anerkannt – und zwar als eine „besonders anspruchsvolle Form

¹¹ *Laborem exercens*: Die Jubiläumszyklika Johannes Paul II. In: Herder Korrespondenz. Freiburg 35 (1981) 10. S. 512-536.

¹² Christ und Arbeit / Walligora, H. In: *begegnung*. Berlin 27 (1987) 2. S. 7-9.

im Dienst an den anderen und am Gemeinwohl* ...“ In „Instrumentum Laboris“ heißt es weiter: „Eine skeptische Haltung gegenüber ‚Politik‘ kommt für Christen nicht in Frage ... Es ist wünschenswert, daß möglichst viele Laien einen Beruf politischen Engagements ergreifen ...“ (Vgl. Fußnote 3, 69).

[20] Die Kirchenleitung erwartet politische Mitwirkung als Ausdruck von Verantwortungsbewußtsein und sieht vielfältige *Formen* wie Katholiken politisch aktiv werden können:

- den Sinn für Weltprobleme entwickeln,
- sich mit theoretischen und praktischen Fragen und Lösungen in der internationalen Politik beschäftigen,
- das Bewußtsein von weltlicher Solidarität und Verantwortung ausprägen,
- sich bei der staatsbürgerlichen und politischen Erziehung des ganzen Volkes, besonders aber der Jugend engagieren,
- sich an Gründung und Aufgabenbestimmung von politischen Gemeinschaften beteiligen,
- in privaten und öffentlichen Institutionen bzw. Parteien gegen jedwede soziale und politische Verknechtung für die Grundrechte des Menschen mitkämpfen,
- an der Wahl leitender Personen teilnehmen,
- an der Leitung des politischen Geschehens mitwirken,
- in internationalen Organisationen für den Aufbau einer internationalen gerechten friedlichen und brüderlichen Ordnung mitarbeiten,
- Wehrdienst (nach Johannes Paul II. nützlicher und oft unverzichtbarer Dienst für Frieden und Freiheit) leisten,
- den schweren und ehrenvollen Beruf des Politikers ausüben. (Vgl. Fußnoten 2, 3, S. 69)

Der Vatikan legalisiert faktisch für Katholiken (in ihrem Status als Staatsbürger) jegliche Form politischer Mitarbeit von der öffentlichen Meinungsäußerung über die Teilnahme an Wahlen bis hin zur unmittelbar beruflichen Tätigkeit. Mit Ausnahme des direkt für Geistliche ausgesprochenen Verbots der Übernahme eines öffentlichen Amtes, das weltliche Gewalt mit sich bringt, sind offensichtlich auch Geistlichen verschiedene Formen politischer Aktivität erlaubt. So z. B. gibt es kein Verbot für Interesse an Politik und gesellschaftspolitischen Problemen, für Wahlteilnahme oder für Mitarbeit in [21] politischen Gemeinschaften. Eine solche Aktivität braucht keinen Widerspruch zu den primär pastoralen Aufgaben hervorzurufen. Sie kann vielmehr der Realität Rechnung tragen, daß auch der Pfarrer als Staatsbürger in die soziale und politische Gemeinschaft mit Rechten und Pflichten integriert ist (auch wenn hierbei bestimmte Besonderheiten berücksichtigt werden müssen).

Ohne daß direkte Aussagen zu politischem Engagement in oder für unterschiedliche gesellschaftliche Systeme getroffen sind, orientiert der Vatikan auf die Mitarbeit für eine nach gerechten Prinzipien gestaltete Gesellschaft. In „Sollicitudo rei socialis“ formuliert Johannes Paul II. das (marxistischen Vorstellungen in mancher Hinsicht nahekommende) Gesellschaftsideal einer „Welt, die vor der Sorge um das Gemeinwohl der ganzen Menschheit geleitet ist, das heißt, von der Sorge um die geistige und menschliche Entwicklung aller (Vgl. Fußnote 2, 10). Die katholischen Christen werden aufgerufen, nach Werten und Verhaltensnormen zu streben, die einem solchen Ideal entsprechen:

* Gemeinwohl einer Gesellschaft wird in der katholischen Soziallehre als die sein-sollende ideale Ordnung, die irdische Vollendung, die die Gesellschaft anzustreben verpflichtet sei, verstanden.

- Ehrlichkeit,
- Solidarität,
- Freiheit (besonders Religionsfreiheit),
- Brüderlichkeit,
- Wahrung der Rechte des Menschen in allen Phasen des Lebens,
- soziale Gerechtigkeit,
- Gleichberechtigung der Frau,
- Einheit vor Vaterlandsliebe und dem Wohl der Menschheitsfamilie,
- staatsbürgerliches Verhalten,
- beständige Sorge um den Frieden in der ganzen Welt.

Die Frage, ob und wie Katholiken für den Frieden wirken können, nimmt in den Verlautbarungen der katholischen Weltkirche breiten Raum ein (Friedenszyklika *Pacem in terris*, Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, seit 1968 jähr-[22]liche Botschaften der Päpste zum Weltfriedenstag der katholischen Kirche am 1. Januar usw.). Grundsätzlich gilt, katholische Christen tragen gemeinsam mit allen Menschen guten Willens Verantwortung für den Frieden in der ganzen Welt. „Endlich ist der Friede von höchstem Wert für alle: für den einzelnen Menschen, für den häusliche Herd, für die Völker und schließlich für die gesamte Menschheitsfamilie.“¹³ (S 31), hieß es bei Johannes XXIII. Katholiken sind aufgerufen, sich nicht auf die Anstrengungen anderer zu verlassen, sondern selbst aktiv an der Verwirklichung des Friedens teilzunehmen. Papst Paul VI. argumentierte in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1974: „Der Friede hängt auch von Dir ab“. Im Sinne der Herausbildung eines Weltgewissens für den Frieden forderte er: „Die individuelle Bejahung des Friedens muß zu einem gemeinschaftlichen Ja werden, zu einer Zustimmung des Volkes und der Gemeinschaft der Völker, muß Überzeugung, geistige Leitlinie, Aktion werden, muß darauf ausgerichtet sein, das Denken und Handeln der neuen Generationen zu durchdringen und sich in die Welt, die Politik die Wirtschaft, die Erziehung, die Zukunft, die Kultur und Zivilisation Eingang zu verschaffen.“ (Vgl. Fußnote 13, S. 139)

Friede wird als gesellschaftspolitische Dimension vordergründig mit ethisch-moralischen Wertgrößen verbunden (sei Spiegel wahrer Menschlichkeit; sei möglich, weil die Menschen im Grunde gut sind; gründet in Liebe, Vertrauen, Versöhnung, Aufrichtigkeit, Brüderlichkeit usw.). Gleichzeitig werden aber zunehmend soziale Voraussetzungen (soziale Gerechtigkeit, Freiheit, Achtung der Menschenwürde usw.) benannt und der enge Zusammenhang zwischen Abrüstung, Entwicklung und Gerechtigkeit betont. Johannes Paul II. schreibt dazu: „Wenn Entwicklung der neue Name für Frieden ist, dann sind der Krieg und die militärischen Vorbereitungen dazu der größte Feind einer allseitigen Entwicklung der Völker.“ (Vgl. Fußnote 2, 10) „Die wahren Gläubigen“, betonte er während einer Ansprache an das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Corps, „müßten in der vordersten Linie derer sein, die für den Frieden [23] arbeiten.“ (Zitiert nach ¹⁴, S. 4) Zu den primären Zielen des Friedensengagements zählt die katholische Kirche den Einsatz für wirksame, allgemeine und kontrollierte Abrüstung und die Ermöglichung eines friedlichen Zusammenlebens trotz verschiedener Weltanschauungen und Regierungssysteme (Vgl. Fußnote 3, S. 104). Die vorrangigen Formen spezifisch christlicher Beiträge benennen katholische Dokumente mit: Friedenserziehung, Wecken von

¹³ Dienst am Frieden: Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Bonn. 1980. 264 S.

¹⁴ Der Friede im Dienst der Gerechtigkeit / Guske, H. In: *begegnung*. Berlin 28 (1988) 5. S. 3-5.

Friedensgesinnung, Mahnung zum Frieden, Gebet zum Frieden. Es sind aber nicht nur individuelle Verhaltensweisen angesprochen sondern auch Prämissen für die Wirksamkeit internationaler Institutionen und Organe, für die Tätigkeit von Politikern und Staatsmännern gesetzt. Auch der Dienst als Soldat könne zur Festigung des Friedens beitragen. *Der Vatikan zeigt den katholischen Christen somit ein weites Feld möglichen und geforderten Engagements für den Frieden auf der Welt, den sowohl spezifisch christliche Formen (z. B. Gebet) aber auch prinzipiell alle gesellschaftspolitischen Möglichkeiten des Friedenskampfes einbezieht und von den Christen in Zusammenarbeit mit allen anderen Friedenskräften ausgestaltet werden muß.*

Geistig-kultureller Bereich

Zu den gegenwärtig besonders drängenden Problemen zählt das Zweite Vatikanum auch die „rechte Förderung des kulturellen Fortschritts“. Kultur wird im breiten Sinn verstanden als alles, „wodurch der Mensch seine vielfältigen geistigen und körperlichen Anlagen ausbildet und entfaltet, sich diese ganze Welt durch Erkenntnis und Arbeit zu unterwerfen trachtet, das gesellschaftliche Leben, das familiäre und politische, durch den sittlichen Fortschritt und den Ausbau von Institutionen menschlicher gestaltet, wodurch er endlich seine großen geistigen Erfahrungen und Strebungen in Laufe der Zeit in seinen Werken ausdrückt, mitteilt und bewahrt ...“ (Vgl. Fußnote 9, Art. 53).

[24] Der katholische Christ ist aufgerufen, Gestalter und Schöpfer der Kultur zu sein und dabei sich und die Welt zu erkennen. Dies sei neben der beruflichen Tätigkeit in vielfältigen weiteren Formen auf dem Gebiet der Bildung und der Beschäftigung mit Natur- und Gesellschaftswissenschaften sowie mit der Literatur und der Kunst möglich (Wissenserwerb oder eigenes Schöpfertum). In den kirchlichen Dokumenten wird ermutigt, sich aufgeschlossen gegenüber den „modernen“ Entwicklungen im geistig kulturellen Bereich zu verhalten und sich selbst offensiv daran zu beteiligen. Dies schließt ein, „in engster Verbindung mit anderen Menschen ihrer Zeit“ zu leben und „deren Art und Weise zu denken und zu empfinden, die sich in der Geisteskultur ausdrückt, vollkommen zu begreifen“ (Vgl. Fußnote 9, Art. 62). Katholiken sollen sich auch an kollektiven kulturellen Veranstaltungen und Aktionen beteiligen.

Es ist deutlich, *der Gesamtbereich des geistig-kulturellen Lebens (Bildung, Wissenschaft, Erziehung, Kunst) wird im Zusammenhang mit beruflichem Engagement, aber auch darüber hinaus als wichtiges Wirkungsfeld katholischer Christen angesehen.* Der Vatikan ermutigt zu Interesse, Aufgeschlossenheit, Schöpfertum und Mut zu Neuem.

Sozialer Bereich

Der Einsatz für den Menschen, die Diakonie, ist für jeden katholischen Christen ständige Aufgabe und an jede Form gesellschaftlichen Engagements gebunden. Auf drei Bereiche wird besonders verwiesen:

– die caritative Tätigkeit und die caritativen Werke

(Sie umfassen die Sorge und Hilfe für Arme, Alte, geistig und körperlich Kranke sowie förderungsunfähige und pflegbedürftige Menschen und sollen wirksam werden, wenn Menschen Nahrung, Kleidung, Wohnung, Medikamente Arbeit benötigen oder Verbannung und Haft erdulden müssen.) [25]

– die Familie

(Sie wird als erste Schule der sozialen Tugenden bezeichnet.)

– soziale, zwischenmenschliche Beziehungen in der Gesellschaft überhaupt

(Katholiken sind aufgefordert, soziale und sittliche Tugenden zu verbreiten wie Rechtschaffenheit, Sinn für Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Höflichkeit, Menschlichkeit, Starkmut

im mitmenschlichen Umgang, Großmut und Achtung vor den Menschen und der menschlichen Würde, Geduld mit Verbitterten und Unleidlichen u. a. m.) (Vgl. z. B. Fußnote 3, 44).

Ebenso wie im geistig kulturellen Bereich zeigt sich bei der Lösung sozialer Aufgaben eine Reihe von Berührungspunkten kirchlicher und weltlicher Anliegen. Sie stellen eine bisher kaum erschlossene Basis für die Mitwirkung katholischer Geistlicher im geistig-kulturellen und sozialen Bereich der Gesellschaft dar (z. B. Pflege kultureller Traditionen, Geschichtsbewältigung, Sorge um den Menschen als gemeinsamen – wenn auch letztlich unterschiedlich motiviertes – Anliegen aller Staatsbürger gleich welcher Weltanschauung).

Gesellschaftliche Mitarbeit verbindet sich für die katholische Kirche immer mit der **Voraussetzung**, daß sie durch den Glauben bestimmt ist. Dies heißt, der Christ soll nur dann und dort mitarbeiten, wenn dies nicht seinen Glauben einschränkt oder diesem schadet. Er ist angehalten, bestimmte Grundhaltungen (teilen und solidarisch sein, Lebensbeurteilung im Licht christlicher Prinzipien, öffentliches Zeugnis, christlicher Realismus, Dialogbereitschaft (vgl. Fußnote 3, 50-55) zu erfüllen, um als Christ bei der Gestaltung der Welt die religiöse Sendung zu verwirklichen.

Papst Paul VI. hat diese Doppelfunktion speziell des katholischen Laien 1975 so formuliert: „Die Laien, die ihrer besonderen Berufung gemäß ihren Platz mitten in der Welt haben und [26] die verschiedensten zeitlichen Aufgaben erfüllen, müssen darin eine besondere Form der Evangelisierung vollziehen ... Das eigentliche Feld ihrer evangelisierenden Tätigkeit ist die weite und schwierige Welt der Politik, des Sozialen und der Wirtschaft, aber auch der Kultur, der Wissenschaften und Künste, des internationalen Lebens und der Massenmedien ebenso gewisse Wirklichkeiten, die der Evangelisierung offenstehen, wie Liebe, Familie, Kinder- und Jugenderziehung, Berufsarbeit. Leiden usw.“¹⁵ (S. 147)

Formal könnte der katholische Christ immer zwischen den Rechten und Pflichten, die er als Mitglied seiner Kirche und denen, die er als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft hat, unterscheiden. Im Alltag können sich aber beide Seiten zu einer selbstverständlichen Einheit verbinden und zwar dann, wenn gleiche oder ähnliche Inhalte (vorbildliche Arbeit, Interesse an den Arbeitskollegen, Verantwortung für gesellschaftliche Belange, gewissenhafte Erziehung der Kinder etc.) mit einem „guten Christen“ und einem „vorbildlichen Staatsbürger“ verbunden werden.

Dem Christen wird als Staatsbürger aus kirchlicher Sicht ein Handlungsraum zugebilligt, der außerhalb des Verantwortungsbereiches der Kirche liegt. Das Zweite Vatikanische Konzil betont, „daß zwischen dem, was die Christen als einzelne oder in Verbänden in eigenem Namen als Bürger, die von ihrem christlichen Gewissen geleitet werden, und dem, was sie im Namen der Kirche zusammen mit ihren Oberhirten tun, klar unterschieden wird.“ (Vgl. Fußnote 9, Art. 76) Hier wird deutlich unterstrichen, daß keineswegs alles, was katholische Christen in der Gesellschaft tun, mit einem Mandat oder im Auftrag der Kirche geschieht. Damit sichert sich die Kirche die Möglichkeit der Distanzierung von Handlungen und Verhaltensweisen katholischer Christen, die nicht mit ihren Orientierungen übereinstimmen.

[27] Die **Grenze** gesellschaftlicher Mitarbeit zieht die Kirchenleitung dort wo „der volle Glaube oder die Sittlichkeit Schade leidet“¹⁶ (Nr. 239) oder wo ein Widerspruch zum christlichen Gewissen* des einzelnen auftritt. Das Zweite Vatikanum unterstützt z. B. aus diesem

¹⁵ Die Evangelisierung der Welt von heute. Die päpstliche Exhorte „Evangelii nuntiandi“ / Papst Paul VI. In: Herder-Korrespondenz. Freiburg 30 (1976) 3. S. 133-152.

¹⁶ Die Sozialenzyklika Papst Johannes XXIII. Mater et magistra. Freiburg, 1961. 150 S.

* Gewissen wird als das Urteil über den sittlichen Wert oder Unwert der eigenen Handlungen verstanden und ist als solches subjektive Richtschnur des individuellen Handelns.

Grund Gesetze, die „in humaner Weise für den Fall derer Vorsorge treffen, die aus Gewissensgründen den Waffendienst verweigern, jedoch zu einer anderen Form des Dienstes für die menschliche Gemeinschaft bereit sind. (Vgl. Fußnote 9, Art. 79)

Faßt man die vatikanische Position zusammen, so kann die Frage, ob katholische Christen an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens teilnehmen können, eindeutig positiv beantwortet werden. Katholiken haben demnach nicht nur die Möglichkeit, sondern die Pflicht, ausschließlich alle Bereiche der Gesellschaft – Wirtschaft, Politik, soziales Leben, geistig kulturelle Sphäre – mitzugestalten. Im Sozialismus, auf der Basis der gesicherten Glaubens- und Gewissensfreiheit und der Garantie der gleichberechtigten Mitarbeit gläubiger Bürger finden katholische Christen die Bedingungen, die das päpstliche Lehramt als Voraussetzungen für gesellschaftliches Engagement bestimmt hat. Ausgehend von den Dokumenten der Weltkirche gibt es neben den für katholische Laien vielfältigsten Formen auch für katholische Geistliche eine Reihe von Möglichkeiten, um ihre Rechte und Pflichten als Staatsbürger wahrzunehmen ohne in Konflikt mit ihrer pastoralen Aufgabe zu geraten. [28]

2.2. Die Position der katholischer Kirchenleitung in der DDR

Auf der Basis lehramtlicher Dokumente konkretisiert die Kirchenleitung in der DDR ihren Standpunkt für die spezifische Situation der Kirche hier unter den Bedingungen der Gestaltung des Sozialismus. Die gesellschaftliche Standortbestimmung der Kirche bildet den Kontext, in den die konkreten Aussagen zur Mitarbeit in der Gesellschaft eingeordnet sind. Mit Beginn der 60er Jahre verstärkte sich innerkirchliches Nachdenken über Christsein und kirchliche Perspektive in der DDR. Vorläufige Bilanz dieser in kirchlichen Wortmeldungen (z. B. zum Ad limina-Besuch 1982 und 1987, zum Jugendkongreß 1985, Pastorschreiben 1986, Predigten Kardinal Meisners und Bischof Wankes auf dem Dresdener Katholikentreffen 1987) reflektierten Standortsuche ist:

– Es hat sich eine wesentlich positive Einstellung zur DDR und zur sozialistischen Gesellschaft in unserem Land durchgesetzt. Die DDR wird als Wirkungsraum – auch perspektivisch – anerkannt. „Auf dieses Land ist Gottes Wort gefallen“ so betonte Kardinal Meisner mehrfach.

– Die Kirchenleitung ermutigt die Katholiken, bewußt in dieser Gesellschaft, in diesem Land – wo man gebraucht werde – zu leben und sich mitverantwortlich zu fühlen. Der ehemalige Bischof von Dresden-Meißen G. Schaffran, verwies auf die Einheit von Notwendigkeit und Möglichkeit der gesellschaftlichen Mitverantwortung: „Wir können und müssen uns den brennenden Problemen unserer Zeit stellen. Wir können und müssen mitsprechen und mitarbeiten dort, wo um Lösungen dieser Probleme gerungen wird ...“¹⁷

– Dabei werden die Katholiken immer wieder zur Wahrnehmung ihrer Rechte und zu christlichem Selbstbewußtsein ermuntert. Auch wenn es häufig bedeute, gegen den Strom zu schwimmen, könne davon ausgegangen werden, daß ein christlicher Standpunkt in der DDR geachtet werde¹⁸ (S. 275). Christliche Werte werden als positive Alternativwerte [39] dargestellt (gegen heute so weit verbreitete Zwänge und Mentalitäten wie Arbeitswut; Habenwollen um jeden Preis; ungehemmtes Ausleben der Triebe; Dauerironie, der nichts heilig ist; Selbstbemitleidung, die blind macht für Realitäten). Sie würden von der Gesellschaft bemerkt, erwartet, als notwendig anerkannt und geschätzt.¹⁹

¹⁷ Aufeinander hören – miteinander sprechen: Das erste Katholikentreffen in der DDR in Dresden eröffnet. In: Frankfurter Allgemeine. Frankfurt/Main (1987-07-11).

¹⁸ Im Gespräch mit jungen Christen. In: St. Hedwigsblatt. Berlin 34 (1987-08-30) 35. S. 275-277.

¹⁹ Die Ansprache von Bischof Joachim Wanke bei der Schlußfeier. In: St. Hedwigsblatt. Berlin 34 (1987-08-02) 31. S. 241-247.

– Schließlich verweisen die Bischöfe auf die generell vorhandene Bereitschaft der katholischen Bürger, sich mit ihren Fähigkeiten, Talenten, ihrer Sachkenntnis am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen.

Prinzipiell beantwortet also auch die Kirchenleitung in der DDR die Frage nach der Beteiligung von Katholiken an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens positiv. Die Bischöfe raten, die Möglichkeiten und Grenzen des gesellschaftlichen Engagements immer konkret zu prüfen. Sie empfehlen konkrete **Betätigungsfelder**, die zwar an lehramtliche Empfehlungen anknüpfen, deren potentielle Vielfalt an Formen und Bereichen gesellschaftlicher Aktivität aber nur teilweise ausfüllen:

Bereich der Arbeit

Im 1975 verabschiedeten Beschluß der Pastoralynode „Der Christ in der Arbeitswelt“ heißt es:

Arbeit sei:

- Auftrag Gottes,
- Grundlage für den Erwerb des Lebensunterhaltes,
- Weg zur Selbstentfaltung,
- Dienst am Mitmenschen,
- Weg zur Vollkommenheit,
- Lobpreis Gottes.²⁰ (Abs. 24)

[30] Christen sind aufgefordert zu guter Arbeit. Sie sollen die „in der Arbeitswelt für alle Menschen verbindlichen Grundhaltungen vorbildlich“ (Vgl. Fußnote 20, Abs. 28) leben. Genannt werden z. B.

- Arbeitswille und Streben nach fachlichem Können,
- Ehrlichkeit und Verantwortungsbewußtsein,
- Kollegialität und Hilfsbereitschaft,
- Hilfeleistung für Leistungsbehinderte und Isolierte.
- Achtung des persönlichen und gesellschaftlichen Eigentums.

Die Kirchenleitung -erwartet von katholischen Christen im Bereich der Arbeit außerdem:

- Einsatz für Gerechtigkeit,
- Einsatz für ständige Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen,
- Übernahme beruflicher Leitungsfunktionen bei entsprechend vorhandenen Fähigkeiten und individueller Belastbarkeit,
- Bereitschaft zur Qualifizierung, Verantwortung für Entwicklung beruflicher und geistiger Fähigkeiten,
- Übernahme von Mitverantwortung für das Betriebsgeschehen,
- Einsatz für ein gutes Klima im Betrieb oder Kollektiv,
- Bemühen um Konfliktbewältigung,

²⁰ Der Christ in der Arbeitswelt. In: Konzil und Diaspora: Die Beschlüsse der Pastoralynode der katholischen Kirche in der DDR. Leipzig. 1977. S. 215-234.

– ein Entgegenreten jeder Geringschätzung einfacher Tätigkeiten.

Auch gegen die Berufsarbeit der Frau gibt es keine Einwände, insofern diese nicht ihre Rolle innerhalb der Familie negativ beeinflusst.

Der katholische Christ in der DDR findet also nicht nur in päpstlichen Aussagen, sondern auch durch die Grundhaltung seiner unmittelbaren Kirchenleitung Unterstützung, wenn er sich in seinem Beruf (einschließlich Leitungsfunktionen) mit Sachkenntnis und entsprechender Qualifikation engagiert und ein hohes Maß an Mitverantwortung entwickelt. [31]

Bereich der Politik

Die katholische Kirchenleitung in der DDR fordert Laien zur Mitarbeit im öffentlichen Leben auf²¹ (Abs. 33). Christen sollen sich mit ihren menschlichen und christlichen Qualitäten neben dem Betrieb, der LPG und der Schule auch in die Hausgemeinschaft einbringen (Wanke, 1884) oder als Elternvertreter für Schulklassen oder Kindergartengruppen engagieren (Pastoralschreiben, 1986). Konkretisierte Aussagen für gesellschaftspolitisches Engagement gibt es lediglich zu den Themen *Frieden* und *Wehrdienst*. Die Bischöfe fordern den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe.²² Verwiesen wird auf die Verantwortung des einzelnen für den Frieden im täglichen Leben, im Innern dieses Landes, „damit die Stimme nach Frieden auch außerhalb des Landes vernommen und ernst genommen wird.“²³ Kampf um Frieden ist allerdings kaum als politische Aufgabe formuliert. Krieg wird nach wie vor theologisch im glaubensfremden Verhalten, in der Sünde des Menschen begründet. Friedensbedrohende gesellschaftliche Ursachen werden zwar reflektiert, aber als sekundär eingestuft. Mit der Unterscheidung eines theologischen und eines politischen Friedensverständnisses werden Vorbehalte gegenüber aktivem Engagement in der (politischen) Friedensbewegung gerechtfertigt. Die Bischöfe aus der katholischen Kirche der DDR bleiben hier deutlich hinter den Positionen zurück, wie sie seit Johannes XXIII. im Rahmen vatikanischer Äußerungen bezogen werden (vgl. Abschnitt 2. 1.). Für sie zählt zu katholisch legitimen Friedensdiensten nur Buße und Gebet, Dienst zur Versöhnung, Wecken von Friedensgesinnung, Friedenserziehung und Erziehung zur Feindesliebe. Eltern sollen Beispiele von Gewissenstreue, Zivilcourage und Gewaltlosigkeit nahebringen und den Kindern Gefahren und Folgen eines Krieges bewußt machen. Sie sind gefordert, darauf zu achten, daß die Kinder nicht durch Spielzeug, Fernsehen, Film, Literatur und andere Einflüsse für kriegerische Haltung [32] begeistert werden. Im gemeinsamen Hirtenbrief der Bischöfe aus dem Jahr 1983 wird zwar davon gesprochen, daß sich überall in der Welt der Wille zu einem aktiven Friedensdienst ausbreite, aber für die Kirchenleitung der katholischen Kirche in der DDR bleibt weiterhin der Friede mit Gott entscheidend und das Gebet der grundlegende Friedensdienst.²⁴

Katholiken sollen in diesem Sinne anstreben

- Aufmerksamkeit für fremdes Leid und Ungerechtigkeit,
- Verständnis für die Lebensinteressen des anderen, z. B. im Zusammenleben der Generationen,

²¹ Dienst der Kirche für Versöhnung und Frieden. In: Konzil und Diaspora: Die Beschlüsse der Pastoralynode der katholischen Kirche in der DDR. Leipzig, 1977. S. 235-252.

²² Bischof Joachim Wanke (Erfurt) hat zu mehr gemeinsamen Handeln der Christen in der DDR aufgerufen. –In: Herder-Korrespondenz. Freiburg 40 (1986) 11. S. 548.

²³ Auf dieses Land ist Gottes Wort gefallen. Predigt von Kardinal Joachim Meisner beim Festgottesdienst des Katholikentreffens am 12. Juli im Großen Garten in Dresden. In: St. Hedwigsblatt. Berlin 34 (1987-07-26) 30. S. 233.

²⁴ Friede ist möglich: Gemeinsamer Hirtenbrief der Bischöfe der DDR. In: Herder Korrespondenz. Freiburg 37 (1987) 3. S. 119-121.

- Achtung der Rechte von Minderheiten und Schwachen,
- Abbau von Vorurteilen,
- Weckung von Vergebungsbereitschaft,
- Verzicht auf Gewaltanwendung.

Die Bischöfe benennen hier zweifelsohne wichtige Probleme, vermischen aber undifferenziert Friedensbegriffe unterschiedlichen Inhalts sowohl zwischenmenschlich-ethischer Dimension als auch sozialpolitischer Dimension. Dabei wird der auch vom päpstlichen Lehramt anerkannten Tatsache ausgewichen, daß der Friede vordergründig eine politische Aufgabe ist.

Da die Kirchenleitung in allen weiteren Aussagen zum politischen Friedensengagement weitgehend unkonkret bleibt, ist es den katholischen Christen in der DDR kaum möglich, einen klaren Positionsbezug ihrer Kirche zu den gegenwärtig brennenden Fragen des Friedenskampfes und der Verhinderung eines Nuklearkrieges zu sehen. Als Folge orientieren sie sich in diesen Fragen stärker an den wirklichkeitsnäheren Äußerungen des päpstlichen Lehramtes. Daß die katholischen Christen in der DDR mit der unklaren und zurückhaltenden Position ihrer Kirchenleitung in der Frage des Friedens aber auch anderen politischen Bezügen selbst unzufrieden sind, zeigte sich na. an den Diskussionen auf dem Katholikentreffen 1987 in Dresden und klingt häufig in Beiträgen der Zeitschrift „begegnung“ an.

Leitgedanken der christlichen Erziehung zum Frieden, wie Vergebungsbereitschaft und Gewaltlosigkeit setzen sich im [33] Verhältnis der katholischen Kirche in der DDR zur Wehrbereitschaft fort. Katholiken werden zu „verantworteten Entscheidungen“ aufgefordert. Das schließt die Möglichkeit des Wehrdienstes mit der Waffe ein. Der Wehrdienst ohne Waffe (Dienst in den Baueinheiten wird diesem allerdings vorgezogen (Vgl. Fußnote 20, Abs. 35, 36). Neuerdings gibt es außerdem Forderungen nach anderen Formen des „Wehrersatzdienstes“ („sozialer Friedensdienst“, hier spielen Einflüsse aus der evangelischen Kirche eine Rolle). Polemisiert wird auch gegen den Wehrunterricht. Militärische Ausbildung, Erziehung zu Feindeshaß und Erziehung zum Frieden seien nicht vereinbar. Dabei wird ignoriert, daß undifferenziert von Haßerziehung zu sprechen, nicht dem Wesen der vormilitärischen und militärischen Ausbildung in unserem Land entspricht. Natürlich wollen Marxisten keine Gefühle der Liebe für Militaristen, Neofaschisten und Befürworter des Sternenkrieges wecken. Das Feindbild ist konkret auf die Vertreter des Militär-Industriellen Komplexes gerichtet und damit auf die Kräfte die das menschliche Leben existentiell bedrohen, den Wert, den Marxisten und Christen gemeinsam als höchstes irdisches Gut anerkennen. Die katholischer Bischöfe in der DDR haben in der Frage der Notwendigkeit der militärischen Verteidigung sozialer Errungenschaften offensichtlich eine andere Position als Marxisten, aber auch als Papst Johannes Paul II., denn das Oberhaupt der katholischen Kirche vertritt den realistischen Standpunkt, man könne die Sache des Friedens nicht vorantreiben, indem man die Pflicht diesen zu verteidigen, verleugne.²⁵

Die Leitung der katholischen Kirche in der DDR hält sich in der Frage gesellschaftspolitischer Mitarbeit katholischer Christen (auch im Vergleich zu vatikanischen Aussagen oder vergleichsweise mit dem Standpunkt der evangelischen Kirche in der DDR) deutlich zurück. In der Praxis zeigt sich, daß *Mitarbeit in gesellschaftlichen Funktionen wie Elternvertretungen, Schiedskommissionen, in der Volkssolidarität oder Engagement in gesellschaftlichen Organisationen wie FGDB, [34] Urania oder DFD in der Regel problemlos akzeptiert wird- Allerdings ist das betont politische Engagement* (in Parteien, der Arbeitsgruppe Christliche Kreise der Nationalen Front, der Berliner Konferenz europäischer Katholiken oder im Rahmen der Zeit-

²⁵ Wehrdienst ist Friedensdienst. In: begegnung. Berlin 26 (1986) 5. S. 31.

schrift „begegnung“) den katholischen Laien zwar *nicht ausdrücklich verboten* (im Unterschied zu Geistlichen), *es entbehrt aber der Ermutigung oder Unterstützung durch die Kirchenführung*. Statt dessen dominieren noch immer trotz zunehmender positiver praktischer Erfahrungen von Christen besonders aus dem evangelischen aber auch aus dem katholischen Bereich Warnungen vor einem Verlust an Eigenidentität. Es wird die Sorge zum Ausdruck gebracht, Christen würden sich bei gesellschaftspolitischer Mitarbeit vereinnahmen lassen und hätten keine Möglichkeit, die staatlicherseits bekanntlich respektierte, garantierte, und geachtete Eigenständigkeit der Mitarbeit aus religiöser Motivation heraus zu praktizieren. Die katholischen Bischöfe mutmaßen offensichtlich, ohne das Wesen und Anliegen sozialistischer Ideologie zu erfassen und ohne die gegenwärtige Diskussion zum Religionsverständnis unter Marxisten zur Kenntnis zu nehmen, daß Katholiken angesichts angeblicher religions**feindlicher** Grundsätze sozialistischer Organisationen unweigerlich in Gewissensnöte kommen müßten. Im Pastoral-schreiben von 1986 wiesen die Bischöfe ausdrücklich darauf hin, daß eine Mitgliedschaft in „irgendwelchen Gruppierungen, Parteien oder Organisationen“ – gemeint sind mit Sicherheit die oben genannten – nicht notwendig sei. Als Alternative orientieren sie lediglich allgemein auf gesellschaftlich nützlichem Engagement, das ohne Institutionalisierung auskommen soll (z. B. Klima der Friedfertigkeit, Menschlichkeit und Wahrhaftigkeit verbreiten.²⁶ Die politische Mitarbeit in bestimmten Organisationsformen ist für den Katholiken in der DDR folglich eine Entscheidung, die über die von seiner unmittelbaren Kirchenleitung empfohlenen Felder hinausgeht. (Sie entspricht aber durchaus vatikanischen Empfehlungen und der sich immer mehr auch im Weltkatholizismus insgesamt durchsetzender Hal-[35]tung, daß Verantwortung aus religiöser Überzeugung nicht ohne Verantwortung in politischen Dimensionen realisierbar ist.)

Geistig-kultureller Bereich

Die katholische Kirchenleitung in der DDR betont den engen Zusammenhang zwischen der Arbeit des Menschen und geistig-kultureller Tätigkeit und Entfaltung. Kulturelles Engagement wird generell positiv bewertet. Der Christ ist aufgefordert zu

- kultureller und sportlicher Betätigung die anderen Freude bereitet,
- eigener geistiger Entwicklung (Bildung, Weiterbildung).
- Ermutigung anderer zu geistiger Entwicklung,
- sinnvoller Freizeitgestaltung, zu der neben Muse und Meditation auch das Erleben von Natur, Kunst, Sport und Spiel und die Fähigkeit, das Leben zu feiern gehört.

Daß die Pastorsynode der katholischen Kirche in der DDR vor der Gefahr einer einseitig ausgerichteten Bildung“ (Vgl. Fußnote 20, Abs. 32) warnt, könnte für sich genommen als begrüßenswerte Orientierung auf allseitige Bildung verstanden werden. In Zusammenhang mit der Bewertung anderer kirchlicher Dokumente muß allerdings realistisch eingeschätzt werden, daß die Bischöfe gegen das sozialistische Bildungswesen und die Weltanschauung des Dialektischen und Historischen Materialismus polemisieren und diesem die Erziehung christlicher Persönlichkeiten entgegenstellen wollen.

Erwähnt werden muß die nach wie vor ablehnende Haltung der Kirchenleitung gegenüber der Jugendweiheteilnahme katholischer Jugendlicher. Als Hauptargument wird weiterhin das angeblich geforderte Bekenntnis zum Atheismus angeführt, was aber nicht Anliegen der Jugendweihe ist.²⁷ (Trotz kirchlicher Gegenbemühungen nimmt der deutlich überwiegende Teil katholischer Jugendlicher heute an den Jugendstunden und der Feier teil.)

²⁶ Katholische Kirche im sozialistischen Staat. Pastoral-schreiben der katholischen Bischöfe in der DDR an die Priester und Diakone , 8.9.1986.

²⁷ Handbuch zur Jugendweihe. Berlin, 1986. 214 S.

[36] *Zusammengefaßt gilt für das geistig-kulturelle Leben, daß die katholischen Bischöfe (mit gewisser Einschränkung im Bereich sozialistischer Bildung und Erziehung und der Jugendweiheteilnahme) vielfältige Formen der Mitbeteiligung von Katholiken begrüßen.*

Sozialer Bereich

In den Fragen des sozialen Engagements im eigentlichen Sinne verbinden sich Aussagen der DDR-Kirchenleitung unmittelbar mit denen des päpstlichen Lehramtes. Zu den konkret genannten Wirkungsmöglichkeiten, die sowohl kirchliche als auch gesellschaftliche Wertschätzung genießen, zählen die Bischöfe:

- Einsatz der im medizinischen und sozialen Bereich Tätigen
- Sorge um Kranke und Behinderte
- Engagement als Helfer der Volkssolidarität,
- Nachbarschaftshilfe,
- Unterstützung junger Familien,
- Leistung eines Beitrages zur Herausbildung einer gesunden öffentlichen Meinung über Ehe und Familie (Beispiel von Treue und Harmonie, Unauflöslichkeit der Ehe als Weg gegen den Trend zur Ehescheidung),
- Kinderfreundlichkeit,
- Schutz des ungeborenen Lebens,
- Schaffung eines Klimas der Friedfertigkeit,
- christliche Vorstellungen vom Zusammenleben der Menschen in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit verwirklichen,
- zeigen von Verantwortung bei der Wiedereingliederung von „Gescheiterten“,
- Solidarität mit Gestrandeten und Hilflosen,
- üben von Gastfreundschaft.²⁸

[37] *Soziales Engagement, unmittelbarer Dienst am Mitmenschen, verantwortungsbewußter Umgang mit den Mitmenschen ist aus der Sicht der katholischen Bischöfe in der DDR ständige Aufgabe eines Katholiken in der Gesellschaft.*

Eine Antwort auf die Frage nach den *Voraussetzungen gesellschaftlicher Mitarbeit* gab Kardinal Meisner auf dem Katholikentreffen in Dresden: „Die Christen in unserem Land möchten ihre Begabungen und Fähigkeiten in unsere Gesellschaft einbringen, ohne dabei einem anderen Stern folgen zu sollen als dem von Bethlehem.“ (Vgl. Fußnote 23) Deutlich ausgesprochen heißt dies: die katholischen Christen in der DDR wollen – wie das auch den Grundsätzen unserer Politik entspricht – als Christen gleichberechtigt und gleichgeachtet mitarbeiten. Gesellschaftliches Engagement des Katholiken soll betont und offen als christliches Engagement vollzogen werden. Katholiken sollen „Gott im Zentrum ihres Lebens Raum geben und ihn dadurch mitnehmen in den Alltag des Lebens, in die Schule, an den Arbeitsplatz und in viele andere Bereiche des Lebens.“²⁹

Eine zweite Voraussetzung gesellschaftlicher Mitarbeit nennen die Bischöfe im Pastoral-schreiben 1966. Sie müsse dem Wohl des einzelnen Menschen, einer Gemeinschaft oder dem

²⁸ Diakonie der Gemeinde. In: Konzil und Diaspora: Die Beschlüsse der Pastoral-synode der katholischen Kirche in der DDR. Leipzig, 1977. S. 37-61.

²⁹ Gotteslob und Begegnung: Familienwallfahrt nach Alt-Buchhorst. In: begegnung. Berlin 27 (1987) 7 S. 19.

Wohl der Gesellschaft dienen. Hier gibt es völlige Übereinstimmung mit marxistischen Positionen. Der damalige Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi, hob anlässlich der Weihe und Amtsübernahme des Bischofs des Bistums Dresden-Meißen, Joachim Reinelt, hervor, „daß für Staat und Kirche die gemeinsame Sorge um das Wohl der Bürger Vorrang hat.“³⁰

Die katholische Kirchenleitung benennt mit den Voraussetzungen gleichzeitig gesellschaftlicher Mitarbeit katholischer Christen (besonders im Hirtenbrief 1964, im Beschluß der Pastoral-synode „Glaube heute“, im Pastoral Schreiben 1966). Der Christ soll in der Gesellschaft nicht mitarbeiten wenn, [38]

- sein Handeln ihn von Kirche und Gemeinde trennt,
- Gottes Herrschaft über sein Leben in Frage gestellt ist,
- ein Bekenntnis zum Atheismus gefordert wird,
- er zum Kirchenaustritt,
- oder zum Eintritt in eine atheistische Partei aufgefordert wird,
- wenn er auf zwei Schultern tragen muß,
- wo er Auffassungen vertreten muß, die gegen den Glauben und sein Gewissen sind,
- wenn er gegen sein christliches Gewissen zu handeln gezwungen ist (z. B. eine Tätigkeit, die gegen die Nächstenliebe verstößt und zum Haß gegen andere Menschen führt),
- wenn eine Glaubensbeeinträchtigung durch gefordertes Mitmachen entstehe (Der Christ dürfe sich nicht durch tatsächliche oder angedrohte Zurücksetzung im beruflichen oder öffentlichen Leben vom Glauben abbringen lassen.).
- es sich um Gremien oder Institutionen handelt, deren marxistisch-weltanschaulicher Charakter wiederholt betont und herausgestellt wird (gilt insbesondere für Mitgliedschaft in der SED),
- wenn er mitmacht, aus dem Bestreben heraus, seinen christlichen Glauben zu verbergen oder sich dem klaren Eintreten für eigene Überzeugungen zu entziehen.

Die Aussagen konzentrieren sich auf zwei Kerngedanken:

1. Der Katholik muß die konkrete Form des Engagements mit seinem christlichen Gewissen vereinbaren können.
2. Der Katholik soll durch gesellschaftliche Mitarbeit nicht in seinem Glauben unsicher werden, ihn nicht verlieren, oder sich von der Kirche lösen. Er soll vielmehr sein Christsein in Alltag praktizieren.

[39] Faßt man die von der Kirchenleitung in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen formulierten Differenzen zusammen:

- sozialistische Bildung und Erziehung auf marxistisch-leninistischer Grundlage,
- Jugendweihe als Bekenntnis zum Atheismus,
- Chancengleichheit in Schule, Hochschule, Beruf und bei der Übernahme von höheren Leitungsfunktionen in Wirtschaft und Verwaltung,
- Wehrdienst und Wehrerziehung,
- Mitarbeit in politischen Organisationen oder Parteien.

³⁰ Bischofsweihe in Dresden. In: Neues Deutschland. Berlin. A-Ausg. 43 (1987-02-22) 44. S. 2.

so wird deutlich, Probleme werden vorwiegend dort gesehen, wo die Kirche die mögliche Gefahr eines Glaubensverlustes oder den Rückgang der Kirchenbindung vermutet. So verständlich aus kirchlicher Sicht die Sorge um Glaubenserhalt ist, so nachdrücklich muß aus unserer Sicht festgestellt werden: Es gehört nicht zu den Zielen marxistisch-leninistischer Politik, katholische Christen mittels ihres gesellschaftlichen Engagements als Staatsbürger aus der Kirche herauszulösen. Glaubensentscheidungen sind persönliche Entscheidungen. Der sozialistische Staat ist kein Staat nur von oder nur für Atheisten. (Siehe hierzu die Argumentation von O. Klohr³¹) Deshalb wird auch kein Staatsbürger zu einem atheistischen Bekenntnis oder zum Handeln gegen sein Gewissen gezwungen. Glaubens- und Gewissensfreiheit und damit Religionsfreiheit einschließlich der Freiheit zum öffentlichen Bekenntnis des Glaubens und zum Christsein in der Gesellschaft sind in der für alle Bürger gültigen Verfassung ebenso garantierte Staatsbürgerrechte wie das freie Bekenntnis zum Atheismus. Auch die Marxisten erwarten von den Christen ein offenes Bekennen ihrer Weltanschauung und achten und unterstützen ehrliches Handeln, das in den christlichen Vorstellungen der Nächstenliebe liegt. Es soll und kann nicht ignoriert werden, daß sich in diesen Fragen Lernprozesse unter Marxisten vollzogen haben und in der Praxis noch vollziehen. Prinzipiell sind aber die Diskussionen aus marxistischer Sicht mit dem [40] oben gekennzeichneten Standpunkt – Christen als gleichverpflichtete und gleichberechtigte Staatsbürger – abgeschlossen.

Der im Ergebnis des Lernprozesses der katholischen Kirche in der DDR gegenwärtig erreichte Standpunkt läßt sich zusammenfassen:

- Gesellschaftliche Mitarbeit ist für katholische Laien prinzipiell in allen Bereichen der sozialistischen Gesellschaft möglich. Direkte Bedenken werden nur gegenüber politischer Mitarbeit in Parteien oder institutionalisierter Form sowie gegenüber der Teilnahme an der Jugendweihe ausgesprochen. Darüber hinaus wird im Bereich der Erziehung und in Fragen des Wehrdienstes und der Wehrerziehung nachdrücklich an die Notwendigkeit der Gewissensentscheidung erinnert. Gegen Organisationsformen wie Arbeitskollektiv, Elternbeirat, Sportverein, Kulturgruppen u. ä. gibt es keinerlei Polemik.
- Für katholische Geistliche gilt nach wie vor die Weisung, sich jeder politischen Betätigung im engeren Sinne zu enthalten. Damit wird aber nicht automatisch die Erfüllung anderer staatsbürgerlicher Pflichten (z. B. Wahlteilnahme) oder die Nutzung staatsbürgerlicher (demokratischer) Rechte zur Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens, über die Politik im engeren Sinne hinaus, untersagt.
- Gesellschaftliches Engagement der Katholiken steht immer in Beziehung zum christlichen Glauben. Er bestimmt sowohl das Motiv, die Voraussetzung, das Ziel und die Grenze des Handelns der Christen.
- Im Vergleich zu Äußerungen des päpstlichen Lehramtes greift die Kirchenleitung in der DDR die Breite möglicher gesellschaftlicher Mitarbeit nur unvollständig auf, obwohl günstige objektiv gesellschaftliche Voraussetzungen für eine Realisierung christlicher Wertvorstellungen bestehen. In wesentlichen gesellschaftspolitischen Bereichen – so besonders in der Frage des Friedenseinsatzes – sind die bischöflichen Aussagen unkonkret und lassen sich kaum als [41] Handlungsorientierung umsetzen. Deutlich ist hingegen die Konzentration auf die Darstellung der notwendigen Voraussetzungen sowie Bedenken und Grenzen gesellschaftlicher Mitarbeit.

Die katholische Kirche in der DDR hält bis heute nicht nur weitestgehend an ihrer Strategie politischer Zurückhaltung fest und beschränkt sich zurecht entsprechend ihres eigentlichen kirchlichen Auftrages im wesentlichen auf pastorale Aufgaben. Sie ist darüber hinaus be-

³¹ Atheistischer Staat. In: DZfPh. Berlin 36 (1988) 4. S. 383-384.

müht, gesellschaftspolitische Distanz auch auf das Leben ihrer Kirchenmitglieder in der sozialistischen Gesellschaft auszuweiten und rät (im Unterschied zu realen Entwicklungen im Weltkatholizismus und zur Position des Vatikans) von organisiertem politischen Engagement katholischer Christen ab. Während in päpstlichen Dokumenten (z. B. „*Laborem exercens*“, „*Sollicitudo rei socialis*“) ausführlich weltliche, darunter auch politische, Probleme aus spezifisch katholischer Sicht reflektiert werden, verzichteten die katholischen Bischöfe in den DDR darauf, den Gläubigen eindeutige Orientierungen zu den Problemen Frieden und Abrüstung, soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte, Kampf gegen Hunger und Unterernährung, Umgang der Menschen mit natürlichen Ressourcen, Folgen der Wissenschaftlich-technischen Revolution usw. zu vermitteln.

3. Die Kirche über das Verhältnis der katholischen Christen zu Nichtgläubigen und deren Weltanschauung

3.1. Standpunkte im Rahmen der Weltkirche

Im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich in der katholischen Kirchenführung eine offene Ablehnung der Arbeiterbewegung und der sich formierenden Weltanschauung des Marxismus-Leninismus herausgebildet. Papst Leo XIII. verfaßte 1891 die erste Sozialenzyklika „Rerum novarum“ als antikommunistisches Dokument. Eine ebensolche Haltung wird in „Divini redemptoris“ (über den atheistischen Kommunismus) 1937 von Pius IX. vertreten. Die Dekrete des Heiligen Offiziums aus dem Jahr 1949 bezeichnet der sowjetische Philosoph Grigulevic als „Kriegserklärung der Kirche an den Kommunismus“. Danach war es katholischen Christen faktisch verboten, auf irgendeine Art und Weise Interesse oder Sympathie für den Kommunismus zu zeigen oder gar mit Kommunisten zusammenzuarbeiten. (Ausführlich siehe hierzu^{32, 33})

Erst mit dem Pontifikat Johannes XXIII. (1958-1963) und dem von ihm angeregten Zweiten Vatikanischen Konzil begannen sich neue Akzente abzuzeichnen. Diese waren notwendige Konsequenz gesellschaftlicher und dadurch bewirkter innerkirchlicher Entwicklungen (Scheitern der Politik des kalten Krieges, Zusammenbruch des imperialistischen Kolonialsystems, Erstarken des sozialistischen Weltsystems, sich verschärfende Spannungen und Differenzierungen in der katholischen Kirche bis hin zu einer „ideologischen Krise, die ihre jahrhundertalten Konzeptionen und Strukturen erschüttert“³⁴).

Kern der zu Beginn der 60er Jahre erwogenen Veränderungen war die Hinwendung der Kirche zur Welt, „das Bestreben nach Erneuerung und Anpassung an die ‚Zeichen der Zeit‘“ (Vgl. Fußnote 9). Ein Bereich der Neubestimmung war und ist das Verhältnis zum [43] Sozialismus und Kommunismus, zum Marxismus, zum Atheismus und zu den Vertretern dieser politischen bzw. weltanschaulichen Lehren. Johannes XXIII. ist der erste Papst, der in seinen Enzykliken „Mater et magistra“ (1961) und „Pacem in terris“ (1963) Katholiken zur Zusammenarbeit mit anderen Menschen ermutigt: „So kommt es häufig vor, daß die Katholiken in vielfacher Form mit Christen, die vom Apostolischen Stuhl getrennt sind oder mit Nichtchristen zusammenarbeiten, in denen jedoch vernünftiges Denken waltet und die Menschen von natürlicher Wohlständigkeit sind.“ Die Katholiken sollen dann treu zu ihrem Glauben stehen und gleichzeitig „die Meinung der anderen Seite mit echtem Wohlwollen, sachlich und selbstlos prüfen und bereit sein, mit vereinten Kräften zu schaffen, was seiner Natur nach gut ist, oder zum Guten gewendet werden kann.“³⁵ (V) Mit dem von Johannes XXIII. eingeführten Terminus von der gemeinsamen Aufgabe „aller Menschen guten Willens“ wird die Möglichkeit einer Zusammenarbeit auch mit Kommunisten erfaßt. Der Papst geht dabei vom Unterschied zwischen dem Irrtum und den Irrenden aus und betont, daß der Irrende (der vom Glauben Abgekommene) nicht seine „personale Würde, die doch immer geachtet werden muß“ verliert. Außerdem bestehe die Möglichkeit der Rückkehr zum Glauben. *Zweitens* unterscheidet Johannes XXIII. zwischen bestimmten philosophischen Lehrmeinungen und Bewegungen, die aus solchen Lehrmeinungen entstanden sind, in denen sich aber etwas „Gutes und Anerkennenswertes“ findet. Es sei „ungerecht, bestimmte Bewegungen, die sich mit wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, mit der geistigen Ausbildung oder der zweckmäßigen Ordnung der Staaten be-

³² Die Päpste des XX. Jahrhunderts: Von Leo XIII. bis Johannes Paul II. Grigulevic, J. R. Leipzig. Jena. Berlin. Moskau, 1994 566 S.

³³ Vatikan pod natiskom ateizma / Kanterov, J. R. Moskau, 1972. 149 S. – Der Vatikan unter dem Druck des Atheismus.

³⁴ Internationale Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau 1969. 80 S.

³⁵ Die Friedensbotschaft des Papstes. (s. 1.) 1963. 63 S. – Hefte aus Burscheidungen Nr. 96.

fassen, einfach zu identifizieren mit bestimmten philosophischen Lehrmeinungen über das Wesen, den Ursprung, über Ziel und Zweck der Welt und des Menschen, auch wenn jene Bewegungen von solchen Auffassungen her entstanden und geleitet sind.“ (Vgl. Fußnote 35, V)

Johannes XXIII. unterscheidet somit drei Ebenen

- die weltanschaulich philosophischen Grundlagen,
- das politische Programm und die politische Bewegung, [44]
- Menschen, die diese weltanschaulichen bzw. politischen Ideen im Handeln umsetzen.

Eine relative Trennung der Ebenen ist in „Pacem in terris“ methodischer Ansatz, um die Möglichkeit der Zusammenarbeit aller Menschen guten Willens zu eröffnen und um die praktisch gesellschaftlichen Ziele des Sozialismus und Kommunismus nicht strikt abzulehnen, ohne daß gleichzeitig nichtchristliche weltanschauliche Positionen anerkannt werden.

Eine ähnliche Gedankenführung läßt sich auch in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils nachlesen: „Wenn die Kirche auch den Atheismus durchaus zurückweist, so bekennt sie doch aufrichtig, daß alle Menschen, Glaubende und Nichtglaubende, zum rechten Aufbau dieser Welt, in der sie gemeinsam leben, beitragen müssen.“ (Vgl. Fußnote 9, Art. 21) Die Bewertung des politischen Programms durch das Konzil kennzeichnet Moedlev sogar als „geduldiges Verhältnis zum Kommunismus bis hin zur Unterstützung des Sozialismus unter Beachtung seines fortschrittlichen und humanistischen Wesens“.³⁶(S. 17)

Obwohl in den Dokumenten des Zweiten Vatikanums nicht ausdrücklich von einer Zusammenarbeit mit Kommunisten gesprochen wird, ermutigen die Aussagen des Lehramtes – in logischer Konsequenz der Äußerungen zur gesellschaftlichen Mitarbeit – indirekt dazu. Katholiken sollen bereitwillig, aktiv und ehrlich mit der internationalen Gemeinschaft, mit allen Menschen, die das gleiche Anliegen haben wie sie, „ob sie an Gott glauben oder ihn nicht ausdrücklich anerkennen“, zusammenarbeiten (Vgl. Fußnote 9, Art. 43).

In diesem Sinn unterstreicht auch die Botschaft der Bischofssynode 1987 für die Zukunft: „Ihr Glaubenden und alle Menschen guten Willens, reichen wir uns die Hand zum Aufbau einer Welt der Gerechtigkeit und des Friedens!“³⁷ (S. 376)

Neben der prinzipiellen Zustimmung nennt das kirchliche Lehramt konkrete Bereiche der Zusammenarbeit von Katholiken und allen Menschen guten Willens. „Zusammenarbeit sei möglich auf [45] allen der menschlichen Vernunft zugänglichen Gebieten ... Philosophie, Religion, Moral, Geschichte, Politik, auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet, in Fragen der Kunst und der Kultur im allgemeinen“ (Vgl. Fußnote 36, S. 52, 53). Als Hauptbereiche des Zusammenwirkens werden bestimmt:

- Einsatz für den Frieden,
- Eintreten für soziale Gerechtigkeit,
- gemeinsame Erfüllung fachlicher Aufgaben (im Beruf, in der Wissenschaft).

Dies entspricht zweifelsohne auch dem Grundanliegen der Marxisten und schließt durch die relativ breit angelegten Bereiche eine praktisch unbegrenzte Vielzahl von konkreten Formen gemeinsamen Wirkens ein. Zu den Hinweisen über die Art und Weise, wie Katholiken an die Zusammenarbeit herangehen sollen, zählen folgende (marxistischen Vorstellungen nahekommende) *Prinzipien*:

³⁶ Katolicizm 77 / Verus, Kowalski, J. u. W. I. Garadza. Moskau, 1977. 253 S.

³⁷ Auf den Spuren des Konzils: Die- Botschaft der Bischofssynode an das Volk Gottes (Schluß). In: St. Hedwigsblatt. Berlin 34 (1987-11-29) 48. S. 378-379.

- gegenüber allen, die in religiösen Fragen anders denken oder handeln, Achtung und Liebe gewähren (Vgl. Fußnote 9, Art 26), mit Toleranz gegenüberzutreten,
- „berechtigte Meinungsverschiedenheiten in Fragen der Ordnung irdischer Dinge sollen sie (die Katholiken, PZ) anerkennen und die anderen, die solche Meinung in angemessener Form als einzelne oder kollektiv verteidigen, sollen sie achten“ (Vgl. Fußnote 9, Art. 75),
- die Meinung der anderen Seite mit echtem Wohlwollen sachlich und selbstlos (ohne Vorbehalte, im Interesse der gemeinsamen Sache) prüfen (Vgl. Fußnote 35, V),
- Ehrlichkeit unter Beweis stellen,
- Gerechtigkeit, Dienst für das Wohl des einzelnen und der Gemeinschaft im Auge haben.

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde beschlossen, es soll der Dialog „mit Menschen jeglicher Meinung geführt werden“ (Vgl. Fußnote 9, Art. 43). Eine praktisch organisatorische Folge des Beschlusses war die Gründung des Vatikanischen Sekretariates für die Nichtglaubenden (1965). Dessen Aufgaben liegen [46] im Studium des Atheismus und in der Aufnahme des Dialogs mit den Nichtglaubenden. 1966 wurde vom Sekretariat das über die Positionen des Zweiten Vatikanischen Konzils hinausgehende Dokument „Der Dialog mit den Nichtglaubenden“ veröffentlicht. Der Dialog wird darin grundsätzlich positiv beurteilt. Er sei „nicht nur möglich, sondern für die katholische Kirche und somit alle katholischen Christen ratsam“, um „gemeinsam auf verschiedenen Gebieten die Wahrheit zu suchen“ und „in gemeinsamer Beratung die drängenden Probleme unserer Zeit zu lösen“ (Vgl. Fußnote 36, S. 51). Es werden drei Ebenen des Dialogs unterschieden:

1. menschliche Begegnungen, um Mißtrauen aufzuheben, sowie eine Atmosphäre der Sympathie und Achtung zu schaffen,
2. das Gespräch über theoretische Fragen
3. „eine Begegnung im Bereich des Handelns mit dem Ziel, trotz der doktrinären Meinungsverschiedenheiten die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit im Hinblick auf bestimmte Ziele zu schaffen“ (Vgl. Fußnote 36, S. 42, 43).

Entsprechend der vatikanischen Äußerungen braucht der Dialog nicht nur auf theoretische Fragen beschränkt zu werden, sondern kann – in Übereinstimmung mit der marxistischen Auffassung – Verständigungsplattform für gemeinsames praktisches Handeln werden. Das Dokument weist über den unmittelbar theoretischen Dialog hinaus und unterstreicht die Möglichkeit praktischer Zusammenarbeit in weltlicher Aufgaben trotz unterschiedlicher Standpunkte in religiöser Belangen: „Besonders halte man sich vor Augen“, heißt es, „daß die humanen Angelegenheiten ihre legitime Autonomie behalten und daß darum Meinungsverschiedenheiten auf religiösem Gebiet nicht notwendig ein Hindernis für das Einvernehmen in zeitlichen Anliegen sind.“³⁸ (S. 51)

Betont wird das Verhältnis von Dialogpartnern mit dem Ziel „gegenseitiger Annäherung und besseren Verstehens des Anderen“ und „gegenseitiger Bereicherung“ (Vgl. Fußnote 38, S. 43).

In den Richtlinien zur Umsetzung des Dokuments wird es zur [47] Aufgabe erklärt, die öffentliche Meinung der Kirche auf die „überragende Nützlichkeit“ des Dialogs aufmerksam zu machen. Kleriker sollen in der Aus- und Weiterbildung damit vertraut gemacht werden³⁹. Predigt und Religionsunterricht seien auf den Dialog einzustellen, entsprechende Ämter zu gründen usw.

³⁸ Der Dialog mit den Nichtglaubenden / Hrsg. Sekretariat für die Nichtglaubenden. Trier, 1969. 65 S.

³⁹ Erklärung zum Studium des Atheismus und zur Ausbildung für den Dialog mit den Nichtglaubenden / Hrsg. Sekretariat für die Nichtglaubenden. Trier, 1972. 37 S.

Wie die Praxis seit den 60er Jahren zeigt, werden die Aussagen des Vatikanischen Sekretariats für die Nichtglaubenden einerseits von Katholiken zugunsten eines offenen Dialogs mit Marxisten und der praktisch-politischen Zusammenarbeit umgesetzt (beispielsweise durch die Mitarbeiter der Berliner Konferenz europäischer Katholiken die katholischen Mitglieder der Arbeitsgruppen Christliche Kreise im Rahmen der Nationalen Front, oder durch die Teilnehmer der Dialogkonferenz in Budapest 1986). Andererseits gibt es erhebliche Reserven bei der Realisierung der genannten Thesen sowie bei ihrer Verbreitung unter den Gläubiger. Und schließlich kann nicht ignoriert werden, daß bestimmte Kräfte den Dialog als Weg der Evangelisierung verstehen, und andere ihn auch heute noch als Mittel der Verbreitung bürgerlicher Ideen, als klerikale Form ideologischer Klassenkampfes mißbrauchen wollen.

Die innerkirchliche Standortbestimmung in der Frage des Verhältnisses zu Nichtglaubenden, zum Marxismus, Atheismus und Kommunismus ist bis heute nicht abgeschlossen. Borrmann verweist darauf, daß sich die Auseinandersetzungen innerhalb der katholischen Soziallehre historisch gesehen „im Spannungsfeld zwischen Kapitalismuskritik und Antikommunismus“⁴⁰ (S. 856) bewegen. Nach den Zeiten des typisch militanten Antikommunismus und der später verfeinerten antikommunistischen Haltung dominiert heute aus dem katholischen Raum heraus das Bemühen um Zurückhaltung im Antikommunismus mit Tendenzen einer Kritik sowohl am „marxistischen Kollektivismus“ und am „liberalen Kapitalismus“. Es mehren sich außerdem die Stimmen, die nicht nur die Zusammenarbeit mit Marxisten für möglich halten, sondern sich auch gegen eine globale Abgren-[48]zung vom Marxismus bzw. Kommunismus aussprechen:

– Der damalige Generaloberer des Jesuitenordens, Pedro Arrupe, stellte 1980 die Frage: „Kann ein Christ, kann ein Jesuit die marxistische Gesellschaftsanalyse für sich übernehmen, sofern er sich nur von der marxistischen Philosophie oder Ideologie oder auch von der marxistischen Praxis, zumindest in ihrer Gesamtheit betrachtet distanziert?“⁴¹ (S. 242) „Man kann“, so die Antwort im Schreiben an den Jesuitenorden, „gewisse methodische Gesichtspunkte akzeptieren ..., die mehr oder weniger einer marxistischen Gesellschaftsanalyse entstammen ...“ (Vgl. Fußnote 41, S. 243). Genannt wurden als solche: die Rolle ökonomischer Faktoren Eigentumsstrukturen, ökonomische Interessen, die bestimmte Gruppen motivieren, Wirkung der Ausbeutung, die Rolle des Klassenkampfes in der Geschichte (zumindest vieler Gesellschaften), Ideologien als Verschleierung gegebener Interessen, Ungerechtigkeit.

– Die Vertreter der Theologie der Befreiung akzeptieren den Marxismus als partielles Instrument der Analyse gesellschaftlicher Prozesse (besonders des kapitalistischen Systems). Mit Hilfe marxistischer Erkenntnisse untermauern sie ihren letztlich religiös motivierten Kampf als Christen um soziale und politische Befreiung. (Siehe hierzu ⁴².)

– Selbst die Amtskirche spricht sich, wenn auch keineswegs direkt und wörtlich, für bestimmte Erkenntnisse und Werte des Marxismus aus. Das gilt z. B. für die in der Enzyklika „Laborem exercens“ enthaltenen Äußerungen zu Würde und Wert der Arbeit und sozialer Sicherheit. Das gilt auch in Bezug auf das 1986 unter Schirmherrschaft des Vatikanischen Sekretariats für die Nichtglaubenden und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften durchgeführte Symposium zum Thema „Gesellschaft und ethische Werte“. Marxistische und katholische Wissenschaftler waren sich darüber einig, daß Leben und Frieden [49] als höch-

⁴⁰ Franz Klüber: Der Umbruch des Denkens in der katholischen Soziallehre; Franz Klüber: Katholiken und Atomwaffen / Borrmann, F. In: DZfPh. Berlin 36 (1985) 9. S. 856-859.

⁴¹ Können Christen die marxistische Gesellschaftsanalyse übernehmen: Ein Brief von Jesuitengeneral Pedro Arrupe. In: Herder-Korrespondenz. Freiburg 35 (1981) 5. S. 242-246.

⁴² Der revolutionäre Prozeß in den Ländern Lateinamerikas und die Theologie der Befreiung / Buhl, Th. u. O. Klohr. in: DZfPh. Berlin 35 (1987) 10. S. 933-941.

ste Werte gemeinsam geschützt werden müssen. Kardinal Poupard, Präsident des Vatikanischen Sekretariates für die Nichtglaubenden, stellte fest, „daß es nach der Lehre der Kirche möglich, ja sogar notwendig sei, mit gemeinsamer Hingebung für das Wohl der Menschen und den Weltfrieden zusammenzuarbeiten“. (Zitiert nach ⁴³, S. 9)

– Standpunkte einzelner katholischer Theologen, wie der des Jesuitenpaters Oswald von Nell-Breuning, verweisen offen auf die Notwendigkeit eines differenzierten Herangehens an den Marxismus. Der Nester der katholischen Soziallehre schrieb 1985 in der Münchener Jesuiten-Zeitschrift „Stimmen der Zeit“: „Solange wir Marx seine Lehre oder seine Terminologie pauschal verwerfen, bestreiten wir unvermeidlich auch das, worin er unbestritten recht hat ...“ Man solle es sich mit dem Marxismus nicht immer noch zu leicht machen. Der Sozialethiker unterscheide im Marxismus, was mit dem christlichen Glauben unvereinbar und daher unannehmbar, was irrig und gefährlich und daher zu bekämpfen und was richtig und anzunehmen sei. Er warnt davor, die Feststellung von Tatsachen in der marxistischen Analyse und deren Wertung zu identifizieren oder die Analyse als marxistisch zu denunzieren, wenn die festgestellten Tatsachen mißfallen. Der bloße Gebrauch von Wörtern wie Klasse, Klassengesellschaft und Klassenkampf dürfe bei Katholiken nicht zu dem Verdacht führen, daß man Marxist sei. Wer für Gerechtigkeit kämpfe, dürfe nicht als verkappter Marxist verdächtigt werden. Es dürfe nicht nur, sondern es müsse gekämpft werden, um die Gesellschaft klassenfrei zu machen. (Zitiert nach ⁴⁴) Nell-Breuning spricht sich damit für bestimmte Erkenntnisse des Marxismus als Methode zur Analyse gesellschaftlicher Zustände aus. Er bekennt sich ebenso dazu, daß es im Marxismus durchaus erstrebenswerte Wertvorstellungen gibt, wie z. B. Gerechtigkeit.

Bischof Vekoslav Grmic (Jugoslawien), Professor für Dogmatik, meint, daß die Amtskirche den Sozialismus anerkennen könne [50] und müsse, „weil wirklich sozialistische Werte auch christliche Werte sind, weil im theoretischen Sinne der Sozialismus, was den Humanismus anbelangt, doch besser ist als der Kapitalismus, weil man eine bessere Welt ohne Rücksicht auf den Sozialismus nicht aufbauen kann.“⁴⁵ (S. 11)

Typisch für das Gesamtbild der katholische Kirche ist aber gegenwärtig noch weniger das oben skizzierte Bemühen um eine differenzierte und unvoreingenommene Sicht des Marxismus und der Werte des Sozialismus, als vielmehr die Sorge um die Abwehr solcher Denksätze. Beispielsweise war Mittelpunkt der lehramtlichen Polemik gegen die Theologie der Befreiung der Vorwurf ihrer Anlehnung an marxistisches Denken. Bischof Grmic schätzt ein, daß die Amtskirche besonders an „Feindbildern vom marxistischen Sozialismus“ leidet. Sie könne sich, trotzdem sie einige Erkenntnisse und Werte des (marxistischen) Sozialismus aufgenommen habe „noch immer nicht mit dem Sozialismus im engeren Sinne mit dem marxistischen Sozialismus abfinden. Sie erwähnt wiederholt in diesem Zusammenhang Atheismus, Materialismus, Kollektivismus, Klassenkampf und Revolution. Sie läßt sich nicht von den Gedanken des Rundschreibens von Papst Johannes XXIII. ‚Pacem in terris‘ oder jenes von Papst Paul VI. mit dem Titel ‚Populorum progressio‘ inspirieren, denn dann könnte sie zu anderer Ansichten kommen“ (Vgl. Fußnote 45, S. 10).

Die Polemik konzentriert sich dabei nach wie vor auf der Atheismus, wobei darunter die verschiedensten Phänomene theoretischen aber auch sozialen und politischen Charakters verstanden werden. Als Bezeichnungen sind zu lesen z. B. philosophischer, wissenschaftlicher, humanistischer, kämpferischer, praktischer Atheismus, Atheismus der Verzweiflung, „gas-

⁴³ Kirche in besonderer Verantwortung / Kalb, H. In: *begegnung*. Berlin 27 (1987) 1. S. 6-8.

⁴⁴ Marx nicht pauschal verwerfen. In: *begegnung*. Berlin 25 (1985) 9. S. 23.

⁴⁵ Fortschritte und Hemmnisse: Die Verwirklichung von „gaudium et spes“ nach dem Konzil / Grmic, V. In: *begegnung*. Berlin 26 (1986) 2. S. 9-12.

förmiger“ Atheismus, Atheismus in Formen der Gleichgültigkeit, Atheismus als positive Entscheidung gegen Gott. Eine Form wird als „systematischer Atheismus“ bezeichnet. Das Zweite Vatikanische Konzil schrieb dazu: „Die Bekenner dieses Atheismus behaupten, die Freiheit bestehe darin, daß der Mensch [51] sich selbst Ziel und einziger Erbauer und Demiurg seiner eigenen Geschichte sei.“ (Vgl. Fußnote 99, Art. 19) Als eine andere Form dürfe jene nicht übergangen werden, die die Befreiung des Menschen vor allem in seiner wirtschaftlichen und sozialen Befreiung erwartet. Der Atheismus ignoriere die wahren, von der katholischen Soziallehre formulierten Ursachen der Armut und Ungerechtigkeit: die Sünde und den Egoismus des Menschen.

Auch heute noch verlautet aus dem Vatikan, Atheismus und christliches Verständnis vom Menschen und seiner Berufung sind unvereinbar. Obwohl der katholischen Kirche mit einem gewissen Verständnis zugebilligt werden muß, daß sie sich aus Sorge um die religiöse Weltanschauung mit dem Atheismus kritisch beschäftigt, so muß entschieden widersprochen werden, wenn der humanistische Inhalt des marxistischen Atheismus bestritten wird. Immerhin räumt die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil aber ein: Man solle die Fragen, die der Atheismus stellt, einer „ernsten und tieferen Prüfung“ unterziehen. Zurückweisung des Atheismus sei nicht identisch mit einer Absage an die Zusammenarbeit mit den Nichtgläubenden (und damit eingeschlossen den Atheisten) in praktischen Fragen der Weltgestaltung. Und schließlich werden die Atheisten eingeladen, „das Evangelium Christi mit offenem Herzen zu betrachten.“ (Vgl. Fußnote 9, Art. 21) Damit wird zumindest eine gewisse Lockerung der starren Verurteilung des Atheismus und Kommunismus (besonders unter dem Pontifikat Pius XII.) angezeigt. Die Kirchenleitung wertet den Atheismus und seine Ausbreitung außerdem sowohl als Mangel, Schwäche oder Vernachlässigung religiösem Glaubens, als auch gleichzeitig als eine sich daraus ableitende aktuelle Herausforderung an das Christentum. Johannes Paul II. orientierte im Zusammenhang mit Nachdruck auf eine erneute „Evangelisierung der Alten Welt“⁴⁶.

Faßt man zusammen, so konzentrieren sich die vom katholischen Lehramt vertretenen Positionen zum Verhältnis gegenüber [52] Nichtgläubigen und deren Weltanschauung im Wesentlichen auf drei Kernthesen:

1. Es wird weiterhin die philosophisch-weltanschauliche und die politische Ebene vermischt. Marxismus, Atheismus, Materialismus, Ideologie, Sozialismus, Kommunismus und weitere Begriffe werden zwar als Einheit, nicht aber in ihrer jeweiligen qualitativen Selbständigkeit verstanden. Die Kirchenleitung beharrt zwar insgesamt nach wie vor auf Distanz gegen über dem Sozialismus und seinen theoretischen Grundlagen, nimmt diese aber zunehmend aufmerksam zur Kenntnis und vermeidet nach Möglichkeit direkten Antikommunismus.
2. Dem Atheismus soll eine erneute Besinnung auf das Evangelium und seine Verbreitung entgegengehalten werden.
3. Die Kirche hält die Gläubigen beim Vollzug ihres Auftrages zur Gestaltung der Welt nicht davon ab, mit Nichtgläubenden zusammenzuarbeiten. Hierbei zeigen sich bis in die Leitung der Weltkirche hinein Tendenzen zu der realistischen Sicht, daß Katholiken und Nichtgläubige im Alltag in der Regel bereits selbstverständlich zusammenarbeiten und dies der einzig realisierbare Weg ist, um Werte wie Frieden, Leben und Würde des Menschen dauerhaft zu verwirklichen.

⁴⁶ Papst besorgt über die Ausbreitung des Atheismus in Europa. In: St. Hedwigsblatt. Berlin 33 (1986-06-15) 24. S. 190.

3.2. Der Marxismus und die Zusammenarbeit von Kommunisten und Katholiken aus der Sicht der katholischen Kirche in der DDR

Die Frage, wie sich katholische Christen gegenüber Nichtglaubenden zu verhalten haben, ist für die katholische Kirche in der DDR von besonderem Interesse: [53]

– Die katholische Kirche in der DDR versteht sich selbst als Weltkirche in einem sozialistischen Land unter Bedingungen der Diaspora nicht nur im Vergleich zur evangelischen Kirche, sondern als „Vereinzelung der Christen in der heutigen gottentfremdeten Welt“ inmitten einer „vom theoretischen und praktischen atheistischen Materialismus“ erfüllten Gesellschaft. Kardinal Bengsch sprach von der „weltanschaulichen Vereinzelung“ der Katholiken. (Zitiert nach ⁴⁷, S. 175, 189). Die Kirchenleitung schätzt dabei realistisch ein, daß es keine quantitative Zunahme von Katholiken in der DDR gibt (Kardinal Meisner anlässlich des Ad-limina Besuchs in Rom, 1987⁴⁸).

– Für die überwiegende Masse der Gläubigen ist das Zusammenleben mit Nichtgläubigen Alltag – im Arbeitskollektiv, im Wohngebiet, in der Freizeit in Kultur- und Sportgruppen, bei der Mitarbeit in gesellschaftlichen Organisationen usw. Die Frage, wie der katholische Christ sich gegenüber Nichtchristen verhalten kann, steht in alltäglichen Situationen, außerhalb aber auch zum Teil innerhalb der Familien, ständig (wenn auch so bewußt nur selten formuliert).

Die Kirchenleitung erkennt im Wesentlichen an, daß der Sozialismus real und als Gesellschaftsordnung perspektivisch ist. Sie sieht sich zunehmend gezwungen, ihren Mitgliedern Ansätze zu einer den Realitäten angepaßten Positionsbestimmung in dieser Gesellschaft und gegenüber den Marxisten zu bieten.

– Schließlich ziehen die bereits benannten Tendenzen (S. 26, 27) zu einem selbstbewußteren öffentlichen Wirken katholischer Christen die notwendige Beantwortung der Frage nach sich.

[54] Zu Anzeichen, daß kirchliche Kräfte in der DDR intensiv über das Verhältnisses von Katholiken und Marxisten nachdenken, zählen

– Äußerungen in grundlegenden Papieren wie den Dokumenten der Pastoral synode als der höchsten kirchlichen Versammlung der katholischen Kirche in der DDR oder dem Pastoral schreiben von 1986,

– die Einbeziehung der Frage im Rahmen des sogenannten kleinen Katholikentreffens (besonders Themengruppen 1 und 6) und die dabei erklärte Dialogbereitschaft und Bereitschaft der Einbeziehung von interessierten Nichtchristen in die Gemeindearbeit,

– die Bezugnahme auf entsprechende Anfragen der Gemeindemitglieder in Veröffentlichungen der Kirchenpresse oder Predigten,

– der in kirchlichen Kreisen (und darüber hinaus) mit Interesse diskutierte Diskussionsbeitrag des Erfurter Theologen, K. Feiereis, auf dem Dialogkolloquium 1986 in Budapest unter dem Thema Zusammenleben und Kooperation von Christen und Marxisten in der Gesellschaft.

Versuche der Kirchenleitung, die Bündnispolitik der SED, die marxistische Politik der Zusammenarbeit und die Kirchenpolitik des sozialistischen Staates einer Interpretation und Bewertung zu unterziehen (Pastoral schreiben 1986).

Weihbischof Norbert Werbs stellte den gegenwärtigen Standpunkt der Berliner Bischofskonferenz auf der Bischofssynode 1987 zusammenfassend so dar: Für den einzelnen Christen sei zu sagen, er darf sich dort zur Zusammenarbeit mit andersdenkenden Menschen aufgerufen

⁴⁷ Katholische Kirche in der DDR: Gemeinden in der Bewahrung 1945-1980 / Knauff, W. Mainz, 1980. 236 S.

⁴⁸ Kleine Diasporakirche im Bewußtsein der Größe ihrer Sendung. In: St. Hedwigsblatt. Berlin 34 (1987-12-06) 49. S. 387.

wissen, wo es um das Wohl des einzelnen Menschen, einer Gemeinschaft oder um das allgemeine Wohl der Gesellschaft geht und wo er gleichzeitig ungeschmälert und offen sein Leben und Wirken unter Gottes Anspruch stellen darf.⁴⁹

[55] Diese allgemeine Zustimmung zum Zusammenwirken mit Nichtglaubenden ist wie folgt zu interpretieren:

Erstens: Es wird keine Abgrenzung der Katholiken von Andersdenkenden angestrebt. „Dabei steht das Volk Gottes in seinem gelebten Glaubenszeugnis den anderen Menschen nicht etwa distanziert oder gar überheblich gegenüber, sondern in der Bereitschaft, die Freuden und Leiden der Mitmenschen zu teilen,“ versicherte Kardinal Meisner (Vgl. Fußnote 48). Die Christen sollen sich dem gegenüber öffnen, was in der atheistischen Umwelt auch christlichem Anliegen entspricht. Die Pastoralynode fordert auf, „mit allen Menschen guten Willens, die den Frieden in der Ordnung der Gerechtigkeit und Liebe begründet sehen“ (Vgl. Fußnote 21, Abs. 18) zusammenzuarbeiten. Die Zusammenarbeit im Bereich der Arbeit sei als „christlicher Auftrag“ zu sehen. „Zusammenarbeit mit anderen ist eine große Chance für die Christen. Mitarbeit in einem Kollektiv kann bei gegenseitiger Bejahung und Annahme der Partner zu menschlicher Erfüllung führen“ (Vgl. Fußnote 20, Abs. 20).

Und Bischof Wanke räumte 1963 im St. Hedwigsblatt ein: „Sicherlich sind wir als Christen gehalten, zusammen mit allen Menschen guten Willens nach praktikablen Wegen hin zu einer politischen Friedenssicherung zu suchen ...“⁵⁰.

Zweitens: Die Meinung der Nichtgläubigen wird als Position anerkannt, die nicht einfach übergangen werden kann. Christen sind aufgefordert, ihre Weltanschauung und ihre Werte bewußt im Vergleich mit Andersdenkenden zu sehen. Dabei steht im Hintergrund die Überzeugung von der „Überlegenheit“ christlicher Werte. Das Gespräch mit Andersdenkenden wird insofern als nützlich angesehen, weil es zunächst zwar den christlichen Standpunkt in Frage stellt, letztlich aber dem einzelnen zu größerem christlichen Selbstvertrauen und höherer Glaubensintensität verhelfen könne. Leo Nowak schreibt im Auftrag der Postorkonferenz der katholischen Kirche in der DDR im Zusammenhang mit der Perspektive katholischer Gemeinden in [56] der DDR dazu: „Ein Dialog mit Andersdenkenden kann für uns nur hilfreich sein, weil er die eigene Position überprüft, den eigenen Standpunkt in Frage stellt und somit hilft, den eigenen Glauben intensiver zu bedenken. Die Kirche hat sich insgesamt für diesen Dialog und diese Offenheit ausgesprochen, und es käme nun darauf an, daß wir ihn dort praktizieren, wo es uns möglich und aufgegeben ist. ... Die andersdenkende Umwelt, in der wir die meiste Zeit unseres Lebens verbringen, ist eine ständige Anfrage an uns selbst, eine dauernde Herausforderung im guten Sinn.“ (Vgl. Fußnote 6, S. 63, 64)

Drittens: Die Kirchenleitung betont zwar nach wie vor, ihre konträre Haltung zum Atheismus und versucht, das Wesen ihrer Situation als Kirche „angesichts des faktisch gelebten und des verordneten Atheismus in der DDR Gesellschaft“ (Wanke; vgl. Fußnote 22) zu beschreiben. (Woraus ja bekanntlich zu unrecht immer wieder „weltanschauliche Kampffelder“ und angebliche Benachteiligungen religiös gebundener Staatsbürger konstruiert werden.) Aber, betonte Kardinal Meisner, „es wird uns außerdem immer mehr bewußt, daß die Anfechtungen, die unsere Kirche bedrohen und die Erfüllung ihres Sendungsauftrages gefährden, nicht allein in der herrschenden Ideologie und ihrem Verbindlichkeitsanspruch ihre Ursachen haben. Es ist auch der sogenannte praktische Materialismus besonders in der Form des Hedonismus“^{*}

⁴⁹ Weihbischof Werbs vor der Bischofssynode. In: St. Hedwigsblatt. Berlin 34 (1967-11-15) 46. S. 364.

⁵⁰ Christus unser Friede / Wanke, J. In: St. Hedwigsblatt. Berlin 32 (1985) 10. S. 75.

* Hedonismus: In der Antike begründete philosophische Lehre, Anschauung, nach der das höchste ethische Prinzip das Streben nach Sinnenlust und Genuß ist, das private Glück in der dauerhaften Erfüllung individueller physischer und psychischer Lust gesehen wird.

und des Utilitarismus^{*}, der zur großen Versuchung der Christenheit in Europa wurde und der auch bei uns seine Spuren hinterlassen hat.“ (Vgl. Fußnote 48) Wanke meinte, Christen brauchten ein Selbstbewußtsein, „das sie gegenüber dem plat-[57]ten Materialismus unserer Alltagswelt störfrei macht.“ (Vgl. Fußnote 22) Und im Pastoral Schreiben von 1986 unterscheiden die Bischöfe zwischen dem *praktischen Materialismus*, der den Gottesglauben erstickt oder unmöglich macht und der zusätzlichen Herausforderung durch den *weltanschaulichen Materialismus marxistischer Prägung* als beherrschender Ideologie. Nun ist ja zunächst schwer zu verstehen, was unter dem praktischen oder platten Materialismus zu fassen ist. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind damit aber Wertvorstellungen und Handlungsweisen gemeint, die weder christlichen noch marxistischen Werten entsprechen – wie etwa: Orientierung nur an materiellen Werten, Konsumdenken, Zügellosigkeit im ethischen Bereich u. a. Damit konzentriert die Kirchenleitung ihre Polemik nicht mehr wie bisher undifferenziert auf den Materialismus des Marxismus-Leninismus oder den marxistischen Atheismus, sondern zeigt im Gegenteil einen Bereich weltanschaulicher Inhalte, gegen den Katholiken und Marxisten gleichermaßen positive Werte setzen wollen. Allerdings geht die Kirchenleitung noch keineswegs soweit, von gemeinsamen Wertvorstellungen von Marxisten und Christen zu sprechen. Im Gegenteil, dem Marxismus wird vorgeworfen, er habe christliche oder allgemein menschliche Werte undefiniert oder umgeformt, (Pastoral Schreiben 1986).

Viertens: Alle Aussagen, die die Kirchenleitung der katholischen Kirche in der DDR zum Verhältnis von katholischen Christen und Nichtgläubigen trifft, sind immer vom eigentlichen christlichen Auftrag, der Verbreitung christlichen Glaubens, denn missionarischen Anliegen durchzogen. Kardinal Meisner meinte dazu, es käme darauf an, „gegen die Atheisierung die Evangelisierung zu setzen.“⁵¹ Die Gemeindemitglieder sollen Vereinzelte zusammenführen, Fernstehende neu ansprechen, Besuchsdienste einrichten, sich besonders interessieren und einsetzen für neu Hinzugezogene und Urlauber, Kranke und Gefangene (Vgl. Fußnote 8, S. 56). Empfohlen wird das Bemühen, auch um diejenigen, die das Christentum nicht kennen, sich der Kirche aber zuwenden, ohne Christen werden zu wollen bzw. sich [58] taufen zu lassen. Wanke sprach von einer „postchristlichen Generation, die weder für noch gegen das Evangelium ist, weil sie dieses im Grund gar nicht kennt.“ (Vgl. Fußnote 22) Gemeindemitglieder werden zu Offenheit gegenüber Nichtgläubigen ermutigt. Sie sollen sich in der Öffentlichkeit zum Glauben bekennen. Glaube sei nicht Privatsache in dem Sinne, „daß ich meine guten Erfahrungen mit Gott für mich behalte und nicht wage, in der Nachbarschaft oder mit den Arbeitskollegen darüber zu reden.“⁵²

Das Zusammenwirken mit Nichtchristen wird folglich nie nur ausschließlich im Sinne der Verwirklichung gemeinsamer Interessen und Anliegen von Menschen unterschiedlicher Weltanschauung verstanden, sondern gleichzeitig immer (unter Umständen sogar vordergründig) als praktikabler Weg der Umsetzung und Verbreitung christlicher Werte gesehen.

Weitgehend positiv zu bewerten sind die von der Kirchenleitung empfohlenen konkreten Verhaltensregeln gegenüber Andersdenkenden:

- Offenheit,
- Toleranz,
- dem Anderen das Recht zugestehen daß er anders denken und sein darf,

* Utilitarismus: lehre, die im Nützlichen die Grundlage des sittlichen Verhaltens sieht und Werte nur in dem Maße anerkennt, wie sie dem einzelnen oder der Gemeinschaft nützen.

⁵¹ Schöpfung ist Materialdepot geworden: Kardinal Meisner predigte in Jahresschlußandacht. petrusblatt Berlin/West 42 (1986-01-12) 2. S. 1.

⁵² In Hoffnung und Liebe. In: St. Hedwigsblatt. Berlin 35 (1987-01-17.) 3. S. 19.

- Bereitschaft zum Verständnis des Andersdenkenden,
- ehrliches Interesse dem Anderen gegenüber. (Vgl. Fußnote 6, S. 63)

Ohne näher auf die historische Entwicklung des Standpunktes der Kirchenleitung zum Verhältnis von Katholiken und Nichtkatholiken eingehen zu wollen, sei darauf verwiesen, daß sich auch in dieser Frage ein Wandlungsprozeß vollzogen hat. Das zeigt bereits ein Vergleich mit der deutlich ablehnenden Haltung aus dem Jahr 1950: „Die Kirche nimmt gegen jedes System Stellung, daß die sozialen Verhältnisse der Menschen nicht aus dem Geiste Christi ordnet ...“⁵³ Die DDR wurde (unter bewußter Ignorierung z. B. des gemeinsamen Kampfes vors Marxisten und Christen gegen den Hitlerfaschismus) als „fremdes Haus“ bezeichnet, dessen Fundamente Christen nicht mitge-[59]baut hätten. Bedingt durch die nachhaltige Wirkung objektiver gesellschaftlicher Verhältnisse war für die Kirche ein Lernprozeß in dieser Frage notwendig und zugleich möglich: Notwendig im Interesse ihrer Selbsterhaltung und Anpassung an für ihre Mitglieder zählende Realitäten: möglich auf der Grundlage der konsequenten Realisierung des Prinzips der Trennung von Staat und Kirche und der Garantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit für die Staatsbürger der DDR. Wirkung ist in dieser Frage zweifelsohne auch ausgegangen von der prinzipiellen Kirchenpolitik von Partei und Regierung, die eine Atmosphäre des Vertrauens und der sachlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche entwickelt hat und das Vertrauen der Christen in ihre Regierung und ihren sozialistischen Staat kontinuierlich festigt.

Als Fazit der bisherigen Entwicklung und damit als heutiger Standpunkt der katholischen Kirchenleitung in der DDR ist für das Verhältnis zu Nichtgläubigen festzuhalten:

– Die kirchliche Position führt in dieser Frage den im Zusammenhang mit den Möglichkeiten gesellschaftlicher Mitarbeit katholischer Christen vertretenen Standpunkt fort und geht realistisch an mögliche und in der gesellschaftlichen Praxis auch nicht zu unterbindende Beziehungen zwischen Katholiken und Marxisten heran. Für die Kirchenleitung selbst ist – nach Aussage des Stellvertreters des Staatssekretärs für Kirchenfragen – bei einer nicht geringen Anzahl von Vertretern das Bedürfnis entwickelt, „zu den großen, uns allen bewegenden Fragen unserer Zeit, zu den Fragen des politischen und gesellschaftlichen Lebens in unserer Republik mit verantwortlichen und kompetenten Partnern ins Gespräch zu kommen.“ (Vgl. Fußnote 43, S. 8)

Der Zusammenhang von Offenheit und missionarischem Anliegen wird bewußt unterstrichen. Katholische Christen sollen allen Nichtgläubigen offen gegenüberstehen. Christentum sei zu verstehen als Einladung an alle. [60]

– Die Weltanschauung Nichtgläubiger wird weiterhin abgelehnt. Es gibt keine Ansätze – im Unterschied zur Weltkirche – den Marxismus als Gesellschaftstheorie zu akzeptieren. Denn Atheismus wird nach wie vor die Schuld an Problemen und Konflikten Gläubiger im Sozialismus zugeschoben. Zunehmend wird gegen vordergründig konsumorientierte Wertvorstellungen polemisiert, wobei gleichzeitig (wohl unbeabsichtigt) sachliche Anregungen für einen Dialog mit Marxisten entstehen.

– Die katholische Kirchenleitung bleibt ähnlich wie in den Fragen der Mitarbeit auch bei den Empfehlungen zur Zusammenarbeit und zum Dialog von katholischen Christen mit Marxisten hinter den Vatikanpositionen zurück. Sie schöpft die Potenzen der günstigen gesellschaftlichen Bedingungen nicht aus.

⁵³ Gemeinsamer Hirtenbrief „Die christliche Wahrheit und der gottlose Materialismus“ vom 1.3.1950. In: Die katholische Kirche in der DDR. Handbuch: Klohr, O. u. W. Kaul. Warnemünde/Wustrow. 1982. ca. 300 S.

Ansätze, wie sich das Verhältnis katholischer Christen zu Marxisten weiterhin entwickeln kann, zeigt aus theologischer Sicht Konrad Feiereis. Er vertritt den Standpunkt, daß Dialog und Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher Weltanschauung in unserer Zeit notwendig und möglich sind und im beidseitigen Interesse liegen. Die Phase der Stagnation sei überwunden. Heute müsse man an bisheriges, besonders die gemeinsamen Erfahrungen im antifaschistischen Kampf und die Konsequenzen aus dem Lernprozeß der ersten konfliktreichen Jahre des Umgangs miteinander, anknüpfen. So ist seine Ausgangsposition, die er auf den Dialogkolloquium in Budapest ebenso wie in weiteren Veröffentlichungen vertritt^{54, 55}. Feiereis geht es im Umgang mit Nichtgläubigen nicht nur um Toleranz schlechthin, sondern um das Bemühen, den Gesprächspartner zu verstehen, ihn so zu interpretieren, daß dieser sich in der Interpretation wiedererkennt. Daß er selbst um die Umsetzung dieser Haltung bemüht ist, zeigt sich an seiner Aufmerksamkeit für den Lernprozeß der Marxisten in den Fragen des Verhältnisses zu Religion, Christentum und [61] damit verbundenen Fragen. In einer in der Kirchenzeitung „tag des herrn“ veröffentlichten Serie „Briefe an einen jungen Christen“ schrieb der Theologe: „Du wirst nicht erwarten, Stefan, daß sich der Marxismus und Religion untereinander versöhnen lassen, **niemand** erwartet das, außer Träumern. Niemandem ist gedient mit Verkleisterungen von Gegensätzen, die nun einmal bestehen. Dennoch solltest Du wissen, **daß** und **wie** über Dich und mich als Christen von Marxisten nachgedacht wird. ... Ich meine es sind Aussagen, wie wir sie bisher nicht gewohnt sind ... (Vgl. Fußnote 55)“. In seinem Budapester Beitrag faßte er diese marxistischen Aussagen in fünf Thesen zusammen:

- „1. Das Wichtigste im Marxismus-Leninismus ist nicht sein Atheismus, auch wenn er unabdingbar zu ihm gehört.
2. Der Gegensatz zwischen materialistischer Weltanschauung und religiösem Glauben ist gegenüber gemeinsamen Lebensinteressen von sekundärer Art.
3. Religion mit politischer Reaktion gleichzusetzen, bedeutet Sektierertum; den Kampf gegen die Religion zur politischen Aufgabe der Partei zu erklären, bedeutet Anarchie.
4. Der Marxismus-Leninismus erkennt an, daß religiöse Überzeugung Verantwortungsbeußtsein, aufrechtes sittliches Verhalten und tätigen Humanismus hervorbringen kann.
5. Die Kommunisten zwingen dem Anhänger einer Religion nicht die materialistische Weltanschauung auf.“ (Vgl. Fußnote 54, S. 15)

Nun sind das aus marxistischer Sicht nicht etwa neue Positionen, die im Widerspruch zu bisherigen stehen. Wohl aber und darauf bezieht sich Feiereis, werden sie heute durch marxistische Philosophen und Religionswissenschaftler aus der Erkenntnis objektiver Erfordernisse heraus deutlicher als bisher unterstrichen. Feiereis entwickelt, bestärkt durch die Positionen auf marxistischer Seite, die Motivation zum Überdenken der katholischen Position. So regte er beispielsweise die verstärkte Beschäftigung mit den Aussagen der Klassiker [62] des Marxismus-Leninismus an. Es käme dabei darauf an, deren Aussagen im Blick auf das Gesamtwerk zu interpretieren. Außerdem deutet Feiereis eine Reihe von zu diskutierenden Fragen – Gesprächsangeboten – für das Verhältnis von katholischen Christen und Marxisten in der DDR an. Dazu zählen:

– die überzeugende Klärung der Begriffe Ideologie, marxistische und christliche Überzeugung, marxistisches und christliches Denken, Glaube, wissenschaftliche Weltanschauung sowie die Bestimmung ihres Verhältnisses zueinander,

⁵⁴ Zusammenleben und Kooperation von Christen und Marxisten in der Gesellschaft / Feiereis, K. Budapest, 1986. 20 S. Diskussionsbeitrag

⁵⁵ Briefe an einen jungen Christen / Feiereis, K. In: tag des herrn Leipzig 36 (1986-10-25) 22. S. 171.

- die Darstellung der Dialektik der Einheit des Marxismus-Leninismus in seinem Bestandteilen und die Möglichkeit, daß Christen, ohne sich zum dialektischen Materialismus bekennen zu müssen, die Gesellschaft mitbauen können, die auf der Basis der marxistisch-leninistischen Weltanschauung aufgebaut wird,
- die Dialektik vom Anwachsen der führenden Rolle der Partei der Arbeiterklasse und der Möglichkeit, daß auch Christen den Sozialismus in führenden Positionen mitgestalten,
- die Frage nach dem Ziel der kommunistischen Gesellschaft und dem neuen Menschenbild (Kann der Christ diese, wenn auch fernen Ziele bejahen?),
- das nach wie vor unter Christen zu Katholiken führende Atheismusverständnis in der sozialistischen Gesellschaft (atheistischer Charakter der Weltanschauung der Arbeiterklasse, atheistische Erziehung als Bestandteil ideologischer Führungstätigkeit durch die kommunistische Partei).

Hier sind zum Teil theoretisch anspruchsvolle Probleme und gleichzeitig aktuelle kirchenpolitische Akzente angesprochen, deren klare und sowohl für Marxisten als auch Katholiken akzeptable Beantwortung zu den Hauptinhalten gesellschaftswissenschaftlicher Forschung nicht nur auf dem Gebiet des Wissenschaftlichen Atheismus gehören muß. Als Marxist kann man Feiereis nur zustimmen, wenn er auf die Frage, wie es zwischen Menschen unterschiedlicher weltanschaulicher Über-[63]zeugungen weitergehen könnte, antwortete: „Wahrscheinlich liegt noch ein schwieriger Weg vor uns, vor beiden! Dieser Weg kann von Keinem in bloßer ‚kontra-Stellung‘ beschrritten werden. Die Zukunft fordert vom Christen wie Atheisten zuerst zu zeigen, nicht **wogegen**, sondern **wofür** sie leben, für **welche** Ideale, für **welche** Werte dieses so gefährdete Leben sich lohnt.“ (Vgl. Fußnote 55) [69]

Marxistische Literatur zur Zusammenarbeit von Marxisten und Christen

Auswahl

Über die Religion, Lenin, W. I., Berlin, 1982, 176 S.

Auf dem Wege zur gemeinsamen humanistischen Verantwortung. Berlin, 1967. 487 S.

Auf dem Wege der sozialistischen Menschengemeinschaft. Berlin, 1971. 327 S.

II. und III. Güstrower Atheismus-Symposien: Forschungsberichte und Beiträge der Pädagogischen Hochschule Güstrow/Forschungskollektiv „Wissenschaftlicher Atheismus“, Hefte 22, 23, 24, 30, 34, 42, Sonderheft 1985.

Kommunisten und Christen gemeinsam im Kampf um den Frieden, Kliem, W. In: DZfPh (1984) 8/9. S. 767-775.

Zu politischen und weltanschaulichen Problemen der Zusammenarbeit von Marxisten und Christen, Klohr, O. In Reihe Wissenschaftlicher Atheismus IH für Seefahrt Warnemünde-Wustrow. (1984), Heft 30. 61 S.

Aktuelle Probleme der Zusammenarbeit von Kommunisten und Gläubigen, H. Lutter u. O. Klohr. In: DZfPh (1985) 10. S. 875-883.